

Aalener Jahrbuch 1984

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Juden im Raum Aalen

Karlheinz Bauer

„Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen“
(Psalm 137, 5).

1. Die Anfänge jüdischer Ansiedlungen

Nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. wurden die Juden über alle Länder des Nahen Ostens und Europas verstreut. Wohl mit den Römern kamen sie über die westlichen Länder auch nach Deutschland. Die früheste urkundliche Erwähnung von Juden in Deutschland enthält eine Verordnung des Kaisers Konstantin aus dem Jahre 321, welche die bisherigen Rechte der Juden in Köln aufhob, nachdem das Christentum Staatsreligion geworden war. Die ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands bildeten sich besonders an den wichtigen Verkehrs- und Handelsstraßen entlang des Rheines. So hatten Köln, Trier, Mainz, Worms und andere Städte seit der Römerzeit ununterbrochen jüdische Siedlungen¹.

Unter Kaiser Karl dem Großen wanderten Juden aus Frankreich und Italien in die östlichen deutschen Gebiete ein; er betraute Juden bereits mit diplomatischen Missionen. Sein Sohn Ludwig der Fromme stellte Schutzbriefe für sie aus und begünstigte sie in reichem Maße, so daß kirchliche Kreise über ihr hohes Ansehen beim Kaiser Klage führten. Als gewandte, intelligente Kaufleute mit weitreichenden Verbindungen (bis in den Orient) waren sie den Herrschenden willkommen. Um 1090 legte Kaiser Heinrich IV. mit Schutzbriefen für die Juden in Speyer und Worms die Grundlage für den kaiserlichen Judenschutz. Die Staufer Friedrich I. Barbarossa und Friedrich II. dehnten die Judengesetzgebung aus².

Auch im deutschen Südwesten wurden schon früh Juden ansässig. Den ältesten Hinweis bietet eine hebräische, in Stein gehauene Inschrift aus Heilbronn, die der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zugewiesen wurde. Eine ähnlich frühe jüdische Niederlassung wird für Schwäbisch Hall vermutet. Wenig später dürften Juden auch in Esslingen, Schwäbisch Gmünd und Ulm aufgenommen worden sein. Gesicherte urkundliche Nachrichten über jüdische Siedlungen sind indessen erst aus dem 13. Jahrhundert überliefert. Nach dem Reichssteuerverzeichnis von 1241 bestanden damals jüdische Gemeinden in den Reichsstädten Bopfingen, Esslingen, Konstanz, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Überlingen und Ulm. Allerdings können diese Gemeinden, gemessen an den Relationen ihrer Steueraufkommen, nicht sehr groß gewesen sein³.

Was die Rechtsstellung der Juden betraf, so unterstanden sie formal dem König bzw. Kaiser. Als „zur kaiserlichen Kammer gehörig“ waren sie unfreie Kammerknechte, d. h. Eigentum des Herrschers, die für ihren Schutz erhebliche Abgaben zu entrichten hatten (Kammerjuden). Das Judenregal war eine nicht unwichtige Einnahmequelle für das Reichsoberhaupt. Doch war dessen Herrschaftsgewalt nicht unumschränkt. Der Schutz, den der Kaiser den Juden gewährte, war häufig wenig wirksam. Dem Kaiser lag in erster Linie an den Geldbeträgen, die in seine Kassen flossen, und weniger an der Wahrung von Recht und Gesetz zugunsten der Juden. Außerdem war der Kaiser gegen die Maßnahmen der größeren Reichsstände zunehmend ziemlich machtlos. Immer wieder mußten an Fürsten und Städte mancherlei Konzessionen gemacht werden. So hing der kaiserliche Schutz weitgehend vom guten Willen seiner Untertanen ab. Er reichte nur so weit, wie der Respekt der Bevölkerung vor dem kaiserlichen Gebot und wie die Laune des Herrschers gegenüber seiner Verpflichtung. Trotz dieser Einschränkungen blieb der König und Kaiser die wichtigste Berufungsinstanz für die Juden. Er konnte auch gelegentlich gegen diejenigen, die sein Wort mißachteten, mit eigener Strafgewalt vorgehen⁴.

Ein großer Teil der Juden lebte in den Städten und gehörte dort meist zu den minderberechtigten Gruppen innerhalb der Stadtgemeinschaft. Wohnte der jüdische Bevölkerungsteil anfangs noch nicht in abgesonderten Vierteln, so ließ die landsmannschaftliche und religiöse Eigenständigkeit häufig schon in älterer Zeit getrennte Wohnbereiche von Christen und Juden üblich werden. Das Lateranskonzil von 1215 betonte eine solche Trennung zwar noch sehr allgemein. Aber gerade seit dem 13. Jahrhundert sind in den Städten verstärkt Judengassen und Judenviertel überliefert, bisweilen auch durch Sackgassen erschlossene Judenhöfe (in Mainz schon 1150). Häufig war die Lage der Judensiedlung in Marktnähe; offenbar erst in nachstaufiger Zeit findet sich häufiger die Randlage im Bereich der Stadtmauern. Die Synagoge stand entsprechend den jüdischen Vorschriften frei. Meist handelte es sich um Saalbauten oder zweischiffige Anlagen (Worms 1175/1213), die in ihren Einzelformen wenige Unterschiede zu gleichzeitigen Kirchenbauten zeigten. Den rituellen Waschungen der Frauen diente das Judenbad (Mikwe), meist eine zum Grundwasserspiegel hinabführende Schachanlage (Köln um 1170, Worms 1186, Friedberg/Hessen 1260)⁵.

Lange Zeit lebten die Juden trotz der Glaubensgegensätze unter zum Teil recht günstigen Bedingungen in den meisten Reichsstädten sowie in zahlreichen landesherrlichen Städten und Dörfern. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte die Zahl jüdischer Siedlungen in Deutschland erheblich zugenommen. Dies war auf die Zuwanderung französischer Juden, auf die natürliche Vermehrung und schließlich auf das zunehmende Bedürfnis der aufblühenden Geldwirtschaft nach Kreditgebern zurückzuführen. Doch bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts verschlechterte sich die Lage der Juden im Reich. Die Kirche nahm ihnen gegenüber als den „Mördern Christi“ von Anfang an eine ablehnende Haltung ein, behandelte sie oft als rechtlose, verachtete

Alte Darstellungen von Juden:



140
*Süßkind von
Trimberg,
der einzige
bekannte
jüdische
Minnesänger
(um 1250 – 1300)*



141
*Jude mit dem
Judenfleck
am Gewand*

Fremdlinge und vermochte leicht im christgläubigen Volk Emotionen gegen sie zu entfachen. Kirchliche Synoden drängten immer wieder auf das Tragen besonderer Kleidung und Abzeichen: dem gelben Ring auf der Kleidung für über fünf Jahre alte männliche und zwei blaue Streifen am Schleier für weibliche Juden. Die Judentracht bestand im Mittelalter aus einem spitzen, mit einem Knopf versehenen, meist gelben Hut, langem Unterkleid und Mantel. Sie wurde in Abwandlungen bis zum Ende des 16., vielerorts bis ins 18. Jahrhundert hinein, getragen⁶.

2. Verfolgungen und Vertreibungen der Juden im Mittelalter

Ihre mosaische Religion, zu der sich die Juden treu bekannten, sowie der wirtschaftliche Erfolg und der Reichtum, zu dem sie es vielerorts gebracht hatten, wurde ihnen nicht selten zum Verhängnis. Die Judenfeindschaft, der Antisemitismus, zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte Europas, wie auch unseres Landes. Großes Elend brachten die Kreuzzüge über die Juden. Sie begannen 1096 mit Judenmetzeleien im Rheingebiet (Trier, Mainz, Worms, Speyer), die sich nach Osten und Süden ausbreiteten. Die Feindseligkeiten kamen von da an nicht mehr zur Ruhe und führten bis ins 15. Jahrhundert immer wieder zu Ausschreitungen. Auch in Südwestdeutschland

kam es im Zeitalter der Kreuzzugsbewegung zu schweren Judenverfolgungen. Die Zunahme der Pogrome bewies, daß der kaiserliche Schutz den Juden kaum das nackte Leben garantieren konnte. Seit dem 12. Jahrhundert war eine starke Auswanderung deutscher Juden nach Polen und Rußland zu verzeichnen. Die Auswanderer bewahrten in der kulturärmeren neuen Heimat ihre Sprache, das Jiddische, ihre überlieferten Bräuche nebst der Judentracht des deutschen Mittelalters. 1298 und 1335/37 wurden in Franken und Schwaben aus religiösem Fanatismus Tausende von Juden umgebracht. Auslösende Motive waren die Unterstellung schwerer Verbrechen gegen Leben und Glauben der Christen oder die Rache für die als jüdische Kollektivschuld betrachtete Kreuzigung Christi. Man schrieb ihnen einen abgründigen Haß gegen alles Christliche zu, beleidigte und verspottete sie, etwa bei den damals im Volk recht beliebten Passionsspielen. Besonders gefährlich war die Beschuldigung der Hostienschändung und die Behauptung, Juden begingen Ritualmorde, indem sie christliche Kinder raubten und zu kultischen Opferzwecken schlachteten. Meist reichten diese dem Aberglauben der Zeit entsprungenen Verdächtigungen aus, um erbarmungslos ganze jüdische Gemeinden niederzumetzeln oder dem Flammentod auszuliefern. Die blutigsten Pogrome ereigneten sich in den schweren Pestjahren 1348 und 1349. Die durch den „Schwarzen Tod“ erschütterte und geängstigte Bevölkerung suchte Schuldige und schrieb den Juden den Plan zu, die ganze Christenheit durch Brunnenvergiftung und Verbreitung von Seuchen ausrotten zu wollen. Viele Städte wurden zu Schauplätzen unvorstellbarer Grausamkeit. Auch starke soziale Spannungen in den



142
*Arzt mit
Judenhut*



143
*Der Schutzjude
Koppel Rabin
in Lauchheim,
1658*



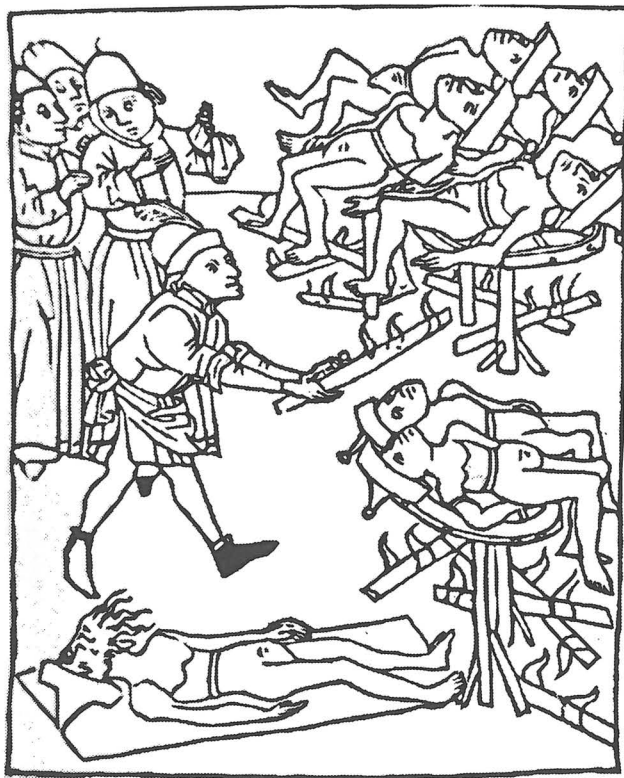
144 Darstellung der angeblichen Durchstechung von Hostien, deren die Juden bezichtigt wurden (vom Jahre 1492)

Städten vermehrten den bestehenden Konfliktstoff. Insbesondere stach das jüdische Geld manchem Christen in die Augen. So hatten sich Aberglauben und soziale Mißgunst verbündet; Tod und Verderben brachen über die deutsche Judenschaft herein. In fanatischen Haßausbrüchen wurden zahllose Juden getötet, ihres Vermögens beraubt und Synagogen zerstört. In Deutschland wurden damals etwa 350, im späteren Württemberg etwa 50 jüdische Gemeinden vernichtet⁷.

Die schändlichen Verfolgungen des Mittelalters waren für die Stellung der Juden von nachhaltiger Wirkung. Soweit sie sich nicht zur Auswanderung entschlossen hatten, kehrten sie zwar nach dem Abklingen des Massenwahnes vielfach an die alten Orte zurück, blieben aber Außenseiter der christlich-ständischen Gesellschaft. Die jüdischen Gemeinden, die sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts neu bildeten, gewannen kaum irgendwo die Bedeutung ihrer Vorgängerinnen. Die Kleidergebote wurden verstärkt, die spätmittelalterliche Ghettoverweisung schuf eine fast unüberbrückbare Kluft zwischen Christen und Juden. Vor allem die Berufsmöglichkeiten der Juden wurden mehr und mehr begrenzt. Es war ihnen verboten, ein bürgerliches Handwerk zu betreiben, Grundbesitz zu erwerben oder sich aktiv am kommunalen Geschehen zu beteiligen. Zahlreichen Diskriminierungen sahen sie sich ausgesetzt. Ihre in sozialer Hinsicht allgemein verschlechterte Lage zwang die Juden, ganz bestimmte Er-

werbsmöglichkeiten zu ergreifen. Der Ausschluß aus den ehrbaren Zünften drängte sie zu Handelsgeschäften aller Art. Ebenso wuchs ihnen der Geldverleih zu, nachdem die Kirche des Mittelalters den Christen verboten hatte, Geld gegen Zins auszuleihen. Aber gerade auf diesen wirtschaftlichen Gebieten konnte man reich werden. Viele Juden erlangten in den Reichsstädten durch Handel und Geldgeschäfte bald führende Positionen. Dies wiederum erzeugte Konkurrenzneid und belastete die Beziehungen zur christlichen Bevölkerung⁸.

Durch ihren wachsenden Reichtum zusammen mit ihrer Rechtlosigkeit, die sie unbeschränkt besteuierungsfähig machte, waren die Juden eine ergiebige Finanzquelle. Überall hatten sie der Obrigkeit hohe Sonderabgaben zu leisten. Gegen hohes Entgelt wurden bedeutende Juden vom Kaiser mit Schutzbriefen versehen (Schutzjuden). Einzelne Juden wurden wegen ihrer kaufmännischen Fähigkeiten sogar von weltlichen und geistlichen Fürsten zur Führung ihrer Finanzgeschäfte und zur Organisation des Handels an den Hof gezogen. Dies konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Juden nur noch dem Namen nach Kammerknechte des Kaisers, in Wirklichkeit aber weithin der Willkür der Mächtigen ausgeliefert waren. Wenn es der Obrig-



145 Darstellung aus einem
Ritualmordprozeß von 1475.
Die Juden wurden zur
Erpressung des „Geständ-
nisses“ auf das Rad
geflochten



146 Titelblatt der Schrift
Martin Luthers „Von den
Juden und ihren Lügen“
(1543)

keit gefiel, konnten jüdische Einwohner über Nacht all ihres Besitzes beraubt und aus der Stadt vertrieben werden. Dabei wurden ihre Schuldforderungen annulliert. Gewiß hatten sich manche Juden unter dem Zwang der Verhältnisse und bei ihrer gedrückten Lage auf unreelle Machenschaften eingelassen. Das kirchliche Zinsverbot hatte das Geldgeschäft zum Monopolberuf allein für Juden werden lassen. Nun waren Angehörige aller Stände – Fürsten, Geistliche, Klöster, Bürger und Bauern – den jüdischen Kapitalisten verschuldet. Bald wurden die Begriffe Jude und Wucherer zu einem Synonym; denn der Zinsfuß wurde wegen der Unsicherheit der Rückzahlung, der schwachen Rechtsstellung der Juden und dem damit verbundenen enormen Risiko recht hoch angesetzt. Er betrug teilweise bis zu 86 Prozent. Mochte der Zinssatz in Einzelfällen auch geringer gewesen sein, die Zinslast war für viele Schuldner zweifellos erdrückend. Wiederholt griff auch der Kaiser ein und hob Zinsverpflichtungen kur-

147 Spottbild Josels von Rosheim, des offiziellen Fürsprechers der deutschen Juden zur Zeit Luthers. In seinen Händen der Talmud und ein Geldbeutel (Anfang 16. Jh.)



zerhand auf. Die Juden hatten dann das Nachsehen und den Schaden, was wiederum einer Teilenteignung jüdischer Geldgeber gleichkam. Freilich konnte die Mehrzahl der Juden nur kleinere Schuldschein- oder Pfanddarlehen gewähren. Doch war es einigen wenigen gelungen, große Kapitalien in ihrer Hand zu vereinigen und dadurch auch politisches Gewicht zu gewinnen. Die hohe Verschuldung weiter Kreise bei jüdischen Gläubigern und die faktische Unmöglichkeit, die Schulden zu tilgen, machen es begreiflich, daß vielerorts, zumindest latent, ein starker Judenhaß vorhanden war. Seit dem Konzil von Basel (1434) warnte die Geistlichkeit mit Nachdruck vor dem kirchlich untersagten Wucher der Juden und bezeichnete dessen Ermöglichung als Todsünde. Solche Sanktionen verfehlten ihre Wirkung nicht. Zum religiösen Motiv gesellten sich in den Städten gravierende wirtschaftliche Gesichtspunkte, in denen die christliche Bevölkerung zu allen Zeiten Anlaß sah, zu Repressalien und Unterdrückung, ja zu Verfolgung und Vertreibung jüdischer Minderheiten aufzurufen⁹.

Mit dem Verfall der kaiserlichen Macht in Deutschland wurde das Judenregal wegen der damit verbundenen Steuereinnahmen ein begehrtes Objekt der Landesherren und der Städte. Kaiser Karl IV. verlieh 1360 an Graf Eberhard II. den Greiner von Württemberg das Judenschutzrecht. 1377 und 1392 trat König Wenzel den Judenschutz

und einen Teil des Schutzgeldes an die Reichsstadt Ulm ab. Die Rechtslage der Juden war jedoch in den einzelnen Territorien sehr unterschiedlich und wechselte je nach Bedarf der Obrigkeit zwischen Aufnahme und Ausweisung. Graf Eberhard V. im Bart schränkte im Herzogtum Württemberg die Tätigkeit der Juden ein und leitete die nach seinem Tode ergangene Regimentsordnung von 1498 in die Wege, welche die Juden aus dem württembergischen Gebiet verwies. Diese Ausschließung galt mit wechselnder Strenge bis zur Aufhebung der ständischen Verfassung 1806. Viele Fürsten, Grafen und Herren entledigten sich im 15. und 16. Jahrhundert gleichfalls ihrer Schutzjuden und erließen strenge Verbote gegen ihre Wiederaufnahme. Auch in den Städten wuchs mit dem Erstarken der Zünfte die Judenfeindschaft weiter an. Im Laufe des 15. Jahrhunderts wiesen nach und nach die meisten südwestdeutschen Reichsstädte ihre jüdischen Einwohner aus. Wieder sah sich ein großer Teil der vertriebenen Juden zur Auswanderung nach dem Osten gezwungen¹⁰.

3. Mittelalterliche Judengemeinden in Ostwürttemberg

Die Darstellungen über die wechselhaften Schicksale des deutschen Judentums im Mittelalter sollen nun durch einen Blick auf einige Städte des ostschwäbischen Raumes ergänzt werden.

In Schwäbisch Gmünd, wo vermutlich schon bald nach der Stadterhebung eine jüdische Ansiedlung bestand, entrichteten die Juden 1241 hinter Esslingen den zweithöchsten Steuerbetrag der jüdischen Siedlungen im heutigen Württemberg. Auch für das Jahr 1315 ist die Anwesenheit von Juden bezeugt. 1349 während der Pestepidemien wurden die jüdischen Einwohner umgebracht. Dafür mußte die Stadt eine Buße an die Grafen von Württemberg, die damaligen Reichslandvögte in Niederschwaben, bezahlen. Anfang des 15. Jahrhunderts entstand in Schwäbisch Gmünd wiederum eine jüdische Niederlassung; sie ist 1401, 1412, 1427 und 1433 nachgewiesen. Es bestand ein eigenes Judenviertel („Judenhof“). 1469 fand offenbar eine teilweise Vertreibung statt; die Synagoge wurde an die Stadt verkauft. Wegen Streitigkeiten mit der Bürgerschaft erreichte die Stadt 1501 die Zustimmung Kaiser Maximilians I. zur Ausweisung ihrer Juden für zehn Jahre. 1520 erteilte Kaiser Karl V. ein Privileg, wonach die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd keine Juden mehr aufzunehmen brauchte. Das Ansiedlungsverbot blieb bis zum Ende der Reichsstadtzeit 1803 erhalten. Die mittelalterliche Synagoge wurde 1788 abgetragen¹¹.

In der Reichsstadt Bopfingen sind Juden seit 1241 nachweisbar. Damals zahlten sie zwei Mark Reichssteuer. 1338 hielten sich zwei Juden in der Stadt auf. Im Pestjahr 1348 ist Bopfingen unter den „Blutorten“ aufgeführt. Das Morden unter der jüdischen Bevölkerung mit der Begründung der Brunnenvergiftung mag dort zum Teil auch wirtschaftlicher Notwehr entsprungen sein: Die Grafen von Oettingen, die Klöster

Kirchheim und Neresheim, Bopfinger Patrizier, Handwerker und Bauern der Stadt und des Umlandes – alle waren bei Juden verschuldet. Nach den Pogromen kehrten die Juden bald wieder in die Stadt zurück. Seit 1385 sind sie fortlaufend wieder urkundlich bezeugt. 1499 wurde der letzte Jude Hayam samt seiner Familie unter bestimmten Bedingungen für drei Jahre aufgenommen. Die Stadt versprach ihm Schutz für Leib, Hab und Gut und sicherte ihm alle Freiheiten und Rechte zu, die andere Bürger auch besaßen. Dafür wurde ihm aber eine Reihe von Verpflichtungen auferlegt, u. a. durfte er für Darlehen höchstens 34 1/3 Prozent Zins nehmen. Im übrigen mußten Juden besondere Rücksichten auf die kirchlichen Feste nehmen, wie etwa acht Tage vor und acht Tage nach Ostern in ihrer Behausung verbleiben, auch ihre Fenster und Läden in dieser Zeit geschlossen halten. An christlichen Feiertagen durften sie nichts öffentlich arbeiten und sich erst nach der Messe auf der Straße zeigen. Wegen des wachsenden sozialen Drucks zwischen Christen und Juden bemühten sich die Städte seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, durch Schmälerung ihrer Rechte die Juden zum freiwilligen Abzug zu veranlassen. Um 1500 erwirkten Nürnberg, Ulm und Schwäbisch Gmünd um schweres Geld kaiserliche Privilegien, welche den Juden das Wohnen in diesen Städten untersagten. 1506 verschaffte sich der Nördlinger Rat ein ebensolches Mandat. Die Grafen von Oettingen versprachen zunächst, sich dem Nördlinger Vorgehen anzuschließen. Als sie es aber nicht taten, erwirkte die Reichsstadt Nördlingen 1510 ein an Oettingen gerichtetes kaiserliches Mandat, daß die Juden einen Umkreis von etwa zwei Meilen um Nördlingen zu räumen hätten und weder die Grafen noch andere Territorialherren künftig neue Judensiedlungen gestatten sollten. Um diese Zeit wurden die Juden auch aus dem Bopfinger Reichsstadtgebiet vertrieben. Sie siedelten sich nun in allernächster Nähe der Stadt auf oettingischem Gebiet an und betrieben ihre Geschäfte mit den Stadtbürgern weiter. 1545 erließ Kaiser Karl V. ein Verbot von Geschäften mit Juden. Um Übertretungen dieses Verbotes und weitere Geschäftsbeziehungen mit Juden zu unterbinden, gewährte der Rat seit den 1530er Jahren bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts selbst Darlehen aus Stadtgeldern zu 5 Prozent an die Bürgerschaft und sogar an Auswärtige. Wer Judenschulden machte, wurde mit dem Verlust des Bürgerrechtes bestraft. Auch während des Dreißigjährigen Krieges wurde Juden die Aufnahme in die Stadt verweigert. Selbst das Hausieren in der Stadt war verboten. Nur unter den Toren durften die Juden schachern. Das Ansiedlungsverbot bestand bis zum Ende der Reichsstadtzeit¹².

Auch in der Reichsstadt Giengen wohnten schon im 14. Jahrhundert Juden. 1375 wurde eine Judensteuer erhoben. Kaiser Karl V. erteilte der Stadt 1547 das Privileg, daß die Juden auf keine liegende Habe Pfand oder Verschreibung nehmen durften. Dieses Verbot wurde von Kaiser Ferdinand I. 1559 auch auf die fahrende Habe ausgedehnt. Kaiser Rudolf II. erweiterte die Bestimmung 1582, wonach kein Jude ohne Erlaubnis von Bürgermeister und Rat auf liegendes und fahrendes Gut leihen, tauschen, handeln, verkaufen noch einen Vertrag abschließen durfte. Diese wirtschaftlichen Be-

schränkungen jüdischer Rechte führten auch in Giengen wie in anderen Städten dazu, daß im 16. Jahrhundert die jüdische Ansiedlung ein Ende nahm¹³.

In Ellwangen sind Juden bereits Ende des 13. Jahrhunderts nachweisbar. Nach einem Nürnberger Memorbuch sollen hier 1298 bei einem Pogrom 15 Juden erschlagen worden sein. Zu einer neuen Judenverfolgung kam es in Ellwangen 1349 im Gefolge der Pest. Auch im 15. Jahrhundert haben Juden in der Stadt gewohnt, denn 1428 und 1443 wurden Ellwanger Juden in Nördlingen bestattet. Eine Jude Coppelmann mit Familie aus Wemding wurde 1445 gegen ein Schirmgeld von 12 Gulden und auf gegenseitige vierteljährliche Kündigung in die Stadt aufgenommen¹⁴.

Auch in Neresheim waren vereinzelt Juden ansässig, was gelegentlich zu Beschwerden der Einwohner führte. 1583 wurde Graf Wilhelm von Oettingen gebeten, nur fünf Juden auf bestimmte Zeit zu dulden. Er aber meinte, „dieses Gesind bringe den Untertanen überhaupt mehr Schaden als Nutzen“ und beschloß, nur noch ein bis zwei Haushaltungen zu dulden. Diese durften aber bei Hochzeiten nicht mehr auf dem Rathaus tanzen und sollten in der Karwoche kein Ärgernis geben¹⁵.

In Heidenheim und Gaildorf sind aus mittelalterlicher Zeit keine Judenniederlassungen bekannt¹⁶.

Auch in der Reichsstadt Aalen befand sich keine Judengemeinde. Die Stadt war zwar des öfteren bei Vereinbarungen und Gesetzen, welche die Juden betrafen, mit einbezogen. Es finden sich aber wiederholte Bestätigungen, daß keine Juden in der Stadt selbst sesshaft waren. 1385 befand sich Aalen unter den Reichsstädten, die König Wenzel 40 000 Gulden schenkten, wofür er die Schuldforderungen, welche die Juden gegenüber den Bürgern hatten, für nichtig erklärte. 1401 meldete ein Beauftragter König Ruprechts: „in disen . . . nachgeschriben steten ist kein jud gesessen . . . zu Aulon“. Aus den Jahren 1438/39 ist überliefert: „so ist kein jude mer zu Ollen“ und in Bezug auf die Judensteuer von Aalen: „da zwifelt nit anne, di sin auch mit mir in teidingen [Verhandlungen] gestanden.“ Schließlich erwirkte der Rat 1559 ein Privileg Kaiser Ferdinands I., wonach es den Juden untersagt war, an Aalener Bürger Geld auszuleihen. Allerdings war dieses Verbot von Geschäften mit Juden und deren Wucher wohl gegen auswärtige, in der Umgebung von Aalen ansässige Juden gerichtet. Dasselbe gilt für die Verbote der Aufnahme von Darlehen bei Juden in der Stadtordnung von 1672. Im April 1685 ließen die Gebrüder von Woellwarth ansuchen, der Rat möge gestatten, daß ihre in Essingen neu aufgenommenen Juden, gleich anderen in der Nachbarschaft gesessenen, auf öffentlichen Jahrmärkten ihren Handel und Wandel treiben dürften. Der Rat äußerte zwar Bedenken, diese „ihm zum Nachteil gleichsam vor die Nasen gesetzte Vögel“ passieren zu lassen, erlaubte aber doch, daß sie sich der Jahrmärkte mit Einkaufen bedienen mögen. Außer an den Jahrmärkten sollte jedoch keiner ohne besondere Ursache in die Stadt gelassen werden. Auch eine Nachricht aus der Zeit um 1700 bestätigt, daß in der Reichsstadt Aalen keine Judenniederlassung bestand: „Es denkt niemand, daß Juden hier gewohnt haben; hat auch niemand, wer noch lebt, von

seinen Eltern etwas davon gehört; kommen auch keine dahin, außer an Jahrmärkten und wenn sie durchreisen um doppelten Zoll.“ 1752 befürchtete der Rat, daß Juden gestohlene Gegenstände aufkaufen und vertauschen könnten. Um dies zu verhindern, verfügte der Rat, daß die Torwächter jedem Juden, der die Stadt betrat, eine Person begeben, die ihn begleiten und bei seinem Ein- und Verkaufen beobachten sollte. Bevor der Jude die Stadt wieder verlassen wollte, sollte er zum Stadttamt geführt werden, um seine Akzise (Steuerabgabe) zu entrichten. Für die Begleitung durch den Stadtkorporal hatte der Jude für jede Stunde zwei Kreuzer zu reichen. 1785 wurde dem Juden Moises verboten, das Aalwirthshaus zu betreten. Das Aufenthaltsverbot für Juden bestand in Aalen bis zum Ende der Reichsfreiheit 1803¹⁷.

4. Die Bildung der Judendörfer

Als um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert sowohl die Städte als auch das Herzogtum Württemberg und viele andere Herrschaften ihre jüdischen Bewohner auswiesen, hatten viele Familien ihre Heimat verloren. Zum Glück gab es aber auch zahlreiche weltliche und geistliche Herren, die damals Juden, die weiterhin in Deutschland bleiben wollten, eine Ansiedlung gewährten. Dies geschah jedoch selten aus rein menschenfreundlichen Beweggründen; in der Regel waren dabei meist finanzielle Erwägungen ausschlaggebend. Mancher kleine Adlige, aber auch mancher Graf oder Reichsfürst vermochte durch kräftige Besteuerung der Juden, die seinen Schutz genossen, seine Einnahmen nicht unerheblich zu verbessern. Während die Juden im Mittelalter größtenteils in den Städten ansässig gewesen waren und in deren Wirtschaftsleben, vornehmlich im Geldhandel, eine wichtige Rolle gespielt hatten, mußten sie seit dem 16. Jahrhundert ihren Wohnsitz gewöhnlich auf dem Lande nehmen. So zogen nun die südwestdeutschen Juden überwiegend als sogenannte Schutzjuden in die Dörfer. Es bildete sich eine Reihe von „Judendörfern“, d. h. Orten, in denen die Juden einen erheblichen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung ausmachten. Da ihnen jedoch in der Regel der Erwerb von Grundbesitz wie auch die Betätigung in landwirtschaftlichen und handwerklichen Berufen verwehrt waren, fristeten sie auf dem Lande ein meist kümmerliches Dasein als Trödler, Viehhändler oder mit armseligem Schacherhandel. Trotz der Privilegien, die ihnen von ihren neuen Obrigkeiten eingeräumt wurden, waren sie im Grunde rechtlos, zumeist nicht nur der Willkür ihrer Herren, sondern auch dem Spott und der Verachtung der christlichen Umwelt preisgegeben. Immer wieder kam es vor, daß sie aus einer Herrschaft ausgetrieben wurden und heimatlos umherziehen mußten, bis sie in einer anderen wieder Aufnahme fanden. Aus der Masse der zumeist in ärmlichen Verhältnissen lebenden Schutzjuden hob sich lediglich der kleine Kreis der sogenannten Hofjuden heraus, die es als Geldgeber absolutistischer Fürsten zu Macht und Ansehen gebracht hatten (vgl. Jud Süß Oppenheimer)¹⁸.

Auch im Raum Aalen kam es im Zusammenhang mit der Landsässigkeit der Judenschaft zur Gründung größerer jüdischer Niederlassungen. In erster Linie waren es die Grafen von Oettingen, die den Juden eine Ansiedlung in Pflaumloch, Oberdorf und Baldern gestatteten. Die Schenken von Schenkenstein ermöglichten eine Judensiedlung in Aufhausen, und im Territorium des Deutschen Ritterordens entstand eine jüdische Gemeinde in Lauchheim. Weitere Juden nahmen die Fürstpropstei Ellwangen in der Stadt Ellwangen selbst und die Herren von Woellwarth in Essingen auf. Allerdings entwickelten sich diese jüdischen Niederlassungen sehr unterschiedlich. Dies gilt sowohl für die zahlenmäßige Größe der einzelnen Judengemeinde als auch für die Rechtsstellung, die Vermögensverhältnisse und die Einflüsse, welche die einzelnen Mitglieder im weiteren zeitlichen Verlauf innerhalb ihres neuen Lebensraumes erreichten.

5. Die Emanzipation der Juden

In den Dörfern waren die jüdischen Zuwanderer zunächst Fremdlinge. Das Verhältnis zwischen Christen und Juden war von dem Gegensatz zwischen Mehrheit und Minderheit bestimmt. Der christlichen Mehrheit fiel es schwer, das Anderssein der jüdischen Minderheit zu verstehen; die Minderheit war nicht bereit, ihre religiösen und sozialen Besonderheiten zugunsten der Mehrheit aufzugeben. Nur der Zwang der Obrigkeit konnte die Mehrheit zur äußeren Duldung der Juden bewegen. Die Reformation brachte in den judenfeindlichen Strömungen keine grundsätzliche Änderung. Erst die Aufklärung im 18. Jahrhundert verhalf der Idee der Menschenrechte zum Durchbruch. Die Forderungen der Französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bereiteten die Wege für die gesellschaftliche und politische Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung, wenn auch ihre Verwirklichung oft noch lange auf sich warten ließ. Die Emanzipation der Juden geschah schrittweise. Vor allem nach der napoleonischen Flurbereinigung, als viele ehemals selbständigen Territorien im Königreich Württemberg aufgingen, wurden die jüdischen Bewohner in mehreren Etappen den christlichen Untertanen staatsbürgerlich gleichgestellt. Zunächst wurde in Württemberg das Judenausschließungsedikt von 1498 aufgehoben. 1807 wurde den Juden der Gütererwerb gestattet, 1809 erhielten sie das Recht, bürgerliche Gewerbe zu betreiben und in die Zünfte einzutreten. Seit 1812 kamen die von Juden bisher üblichen Sonderabgaben in Wegfall. Trotzdem blieb für die württembergischen Juden noch vieles im argen. Der Schacherhandel bildete nach wie vor den Haupterwerb. Armselig waren ihre Lebensumstände. Zahlreiche Betteljuden zogen noch ohne festen Wohnsitz im Land herum. Viele jüdische Kinder wuchsen in Unbildung und Verwahrlosung auf. Vor 1820 gab es kaum jüdische Schulen. Der Unterricht, den Wanderlehrer, Rabbiner oder Vorsänger erteilten, war meist völlig ungenü-

gend. Eigene israelitische Konfessionsschulen entstanden seit 1824 in Pflaumloch und Oberdorf. Auf dem Wege zur vollen Integrierung der Judenschaft galt es noch manche Hindernisse zu überwinden. Die Mehrheit der christlichen Bevölkerung stand auch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einer rechtlichen und sozialen Besserstellung der Juden abweisend gegenüber. Das Elend, in dem die meisten Juden lebten, galt als selbstverschuldet. In den Städten fürchtete man nach wie vor die Konkurrenz jüdischer Händler und Kaufleute. Mittelpunkte des religiösen Lebens der Israeliten existierten im Gebiet des Königreichs Württemberg nicht. Die einzelnen Judengemeinden lebten vielfach isoliert voneinander. 1828 wurde die bürgerrechtliche Stellung der Juden gesetzlich stark aufgewertet; aus Schutzjuden waren württembergische Untertanen geworden. Sie sollten nun Familiennamen annehmen, bei Rechtsgeschäften die deutsche Sprache gebrauchen, ferner das Bürgerrecht in ihren Wohnsitzen erlangen, Berufe und Gewerbe frei wählen, sich den Künsten und Wissenschaften widmen und an den Landesanstalten studieren können. Neben dem Handwerk und der Landwirtschaft durften sie auch Fabriken und Manufakturen sowie Groß- und Kleinhandel betreiben. Die jüdischen Schulen wurden öffentlich anerkannt und unterstanden staatlicher Aufsicht. Schließlich wurde auch das israelitische Kirchenwesen organisiert. Der Staat richtete die Rabbinat ein; 1832 entstand ein solches in Oberdorf. Mehrere kleine Synagogengemeinden waren zu einer größeren jüdischen Kultusgemeinde zusammengefaßt. Die bürgerliche Revolution von 1848/49 brachte den Juden weitere Rechte. Doch die völlige Gleichstellung von Juden und Christen mit sämtlichen Rechten und Pflichten eines Staatsbürgers brachten in Württemberg erst die gesetzlichen Revisionen von 1864¹⁹.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich das soziale Bild der Juden in Südwestdeutschland grundlegend. Der Schacherjude verschwand nach und nach, ebenso der heimatlose jüdische Bettler. Zwar lebten noch viele Juden auf dem Lande in armseligen Verhältnissen, aber ein beträchtlicher Teil hatte es hauptsächlich durch seine Tätigkeit im Vieh-, Grundstücks- oder Landesproduktenhandel, wo er eine nicht unwichtige volkswirtschaftliche Funktion erfüllte, zu bescheidenem Wohlstand gebracht. In der Zeit um 1870 bis 1890 lagen in vielen Landgemeinden die Vermögens- und Einkommensverhältnisse der jüdischen Einwohner günstiger als die der übrigen Bevölkerung. Dies führte gelegentlich zu Spannungen. Die Juden waren häufig die größten Steuerzahler ihrer Heimatgemeinden und kurbelten dort die gewerbliche Tätigkeit stark an. Dennoch konnte sich auf dem Lande keine judenfeindliche Stimmung durchsetzen. Mit der Emanzipation der Juden setzte eine starke Landflucht ein. Meist führte der Weg in die nächsten, wirtschaftlich günstig gelegenen Städte. Diese öffneten sich nun fast ausnahmslos der jüdischen Zuwanderung. In vielen Städten entstanden jüdische Gemeinden. Diese Entwicklung verstärkte sich in den folgenden Jahrzehnten weiter. Um 1830 lebten 93 Prozent aller württembergischen Juden in Dörfern, 1930 nur noch wenig mehr als 20 Prozent. In den Städten wandten sich Juden hauptsächlich dem

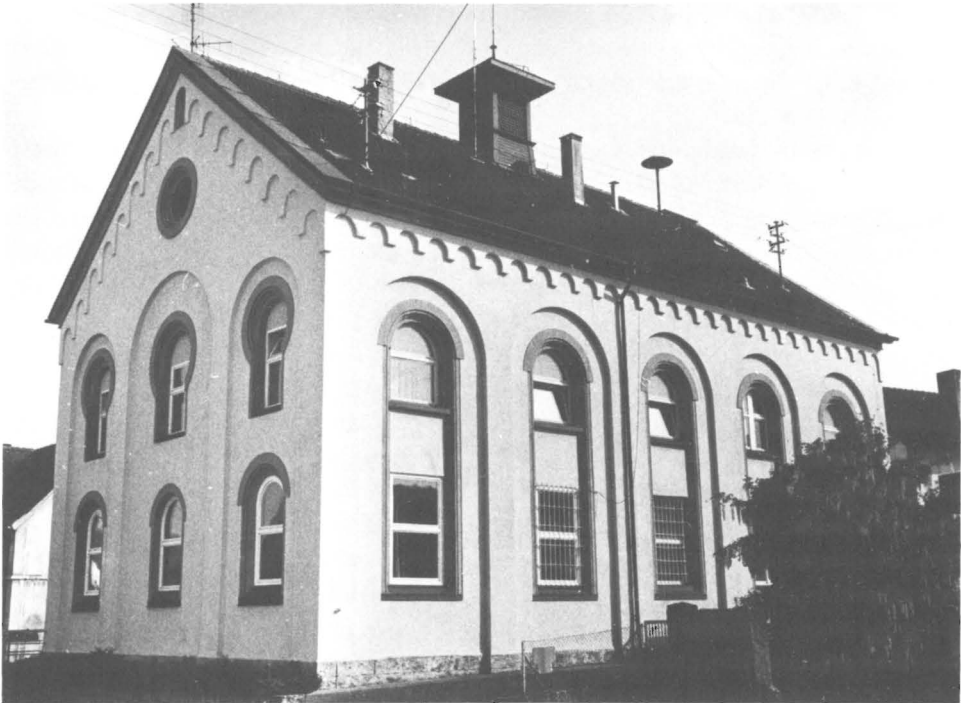
Handel und Bankwesen zu. Einen nicht unwesentlichen Anteil hatten sie an der Industrialisierung des Landes. Aber auch auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kultur und des Geisteslebens machten sich jüdische Bürger zunehmend einen Namen. So waren die Juden rasch in ihre vollen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten hineingewachsen, ja sie haben diese Entwicklung wesentlich mitbestimmt²⁰.

6. Die Entwicklung der Judengemeinden im Aalener Raum

Im folgenden soll nun die Entwicklung der jüdischen Bevölkerungsanteile in den Dörfern und Städten der Aalener Umgebung im einzelnen aufgezeigt werden:

In Pflaumloch waren schon 1487 Juden unter dem Schutz der Grafen von Oettingen ansässig. Vermutlich handelte es sich dabei um Vertriebene aus der benachbarten Reichsstadt Nördlingen. In den Schutzbriefen war die Zahl der geschützten Familien jeweils festgelegt. Anfangs waren die jüdischen Bewohner Pflaumlochs dem Rabbiner in Wallerstein zugeordnet, wo sie auch ihr Begräbnis hatten. Eine eigene Synagoge

148 Ehemalige Synagoge in Pflaumloch (heute Rathaus)





149 *Der Judenfriedhof in Pflaumloch*

entstand in Pflaumloch erstmals 1703. Dieses Bauwerk fiel zusammen mit 57 Häusern am 21. August 1802 einer Brandkatastrophe zum Opfer. Seit 1810 nahm die Seelenzahl der israelitischen Gemeinde rasch zu. Im Jahre 1854 waren es 255 Juden (= 46 Prozent der Einwohnerschaft). 1830 wurde in Pflaumloch ein eigener jüdischer Friedhof angelegt, 1832 kam es zum Bau eines israelitischen Schulhauses. 1846 wurde mit einem Kostenaufwand von über 20 000 Gulden in der Ortsmitte der Neubau einer stattlichen Synagoge errichtet. Das hübsche äußere Erscheinungsbild war ganz vom Element des Rundbogens bestimmt. Der flachgedeckte Innenraum war mit einer Galerie umzogen und mit schönen Kronleuchtern geschmückt. Er endigte in einer großen, halbrunden Abside und besaß eine geschmackvolle Bemalung, die sich in der Abside zu großer Pracht steigerte. Die Raumwirkung wird als sehr ansprechend geschildert. Die jüdischen Bewohner betrieben hauptsächlich Handel mit Vieh, Pferden und Gütern sowie Geldgeschäfte. Einige besaßen ansehnliche Kapitalvermögen und waren reicher als die christliche Bevölkerung. Ihre Wohngebäude lagen zum Teil entlang der Hauptstraße, waren zweistöckig und zeigten „städtischen Stil“; manche waren mit Rundbogen an Fenstern und Türen verziert. Seit 1860 schrumpfte die jüdische Gemeinde durch die Abwanderung in die Städte und stand 1910 vor dem Erlöschen. Die Synagoge wurde



150 Ehemaliges jüdisches Wohnhaus in Pflaumloch

damals geschlossen und der bürgerlichen Gemeinde überlassen. Dieser dient das Gebäude bis heute als Rathaus. Aus Pflaumloch stammt Elias Pflaum, Bankier in Stuttgart (1810 – 1876)²¹.

In Oberdorf entstand die größte jüdische Gemeinde unserer Umgebung. Um 1510 gestatteten die Grafen von Oettingen einigen Juden, sich in ihrem Ortsteil niederzulassen. In erster Linie handelte es sich dabei um jüdische Bewohner, welche die benachbarte Reichsstadt Bopfingen um diese Zeit vertrieben hatte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden die Oberdorfer Juden durch die Gräfinwitwe Eleonore von Oettingen-Baldern ausgewiesen. Doch waren sie seit 1673 wieder in Oberdorf ansässig. Im Anfang des 18. Jahrhunderts sollen außerdem die von Essingen vertriebenen Juden, desgleichen 1704 auch französische Juden in Oberdorf zugewandert sein. 1684/87 waren in Oberdorf fünf jüdische Familien, 100 Jahre später bereits über 50 Familien wohnhaft. Diese Juden lebten unter dem Schutz des oettingischen Hauses. Für jede Familie mußte an die Obrigkeit Schutzgeld abgeführt werden; es betrug 1806 je Fami-

lie 8 Gulden. Dazu trat eine Menge weiterer Abgaben. Vor 1810, als Oberdorf an Württemberg kam, durften die Juden nur im kleineren oettingischen Ortsteil siedeln, nicht aber im größeren Ortsteil, der zur Reichsstadt Bopfingen gehörte. Seit 1704 befand sich im Ort eine von der Herrschaft errichtete Synagoge, die 1812 durch einen Neubau ersetzt wurde. 1824 entstand eine israelitische Schule, in der sich auch das Frauenbad befand. 1825 wurde ein eigener Friedhof angelegt, nachdem die Oberdorfer Juden früher ihre Toten in Wallerstein bestattet hatten. Innerhalb des neuen Begräbnisplatzes befand sich ein kleines Gebäude, das neben einem Betzimmer einen Raum enthielt, in welchem die Verstorbenen vor dem Begräbnis gewaschen wurden. Von 1832 bis 1930 war Oberdorf Sitz eines Rabbinats, das auch die jüdischen Gemeinden in Pflaumloch, Aufhausen, Lauchheim, Ellwangen und Schwäbisch Gmünd umfaßte (rund 1100 Personen). 1854 machte der jüdische Bevölkerungsanteil mit 548 Personen 40 Prozent der Einwohnerschaft aus. Die jüdischen Bewohner ernährten sich hauptsächlich durch Handel mit Vieh, Metallen, Federn, Lumpen usw. Auch Fruchthandel und Landwirtschaft wurden vereinzelt betrieben. Bedeutend war ferner die Leim-, Gelatine- und Kunstdüngerfabrik von Veit Weil, die um 1870 36 Personen be-



151 Ehemalige
Synagoge in
Oberdorf

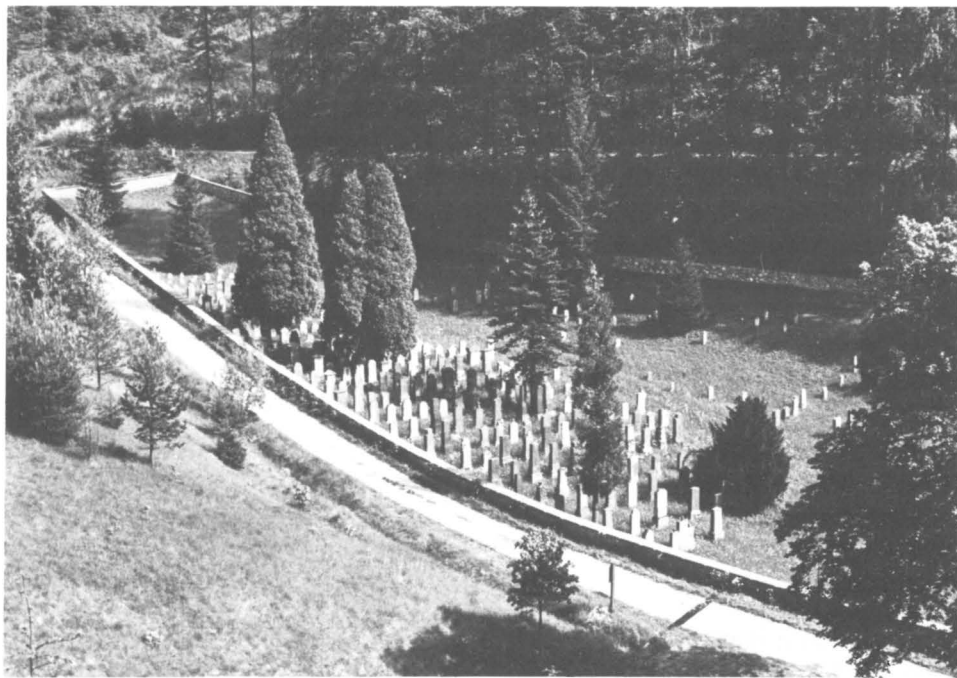


152 *Der Judenfriedhof in Oberdorf*

schäftigte und ihre Produkte in Deutschland, Frankreich und Amerika absetzte. Einen Großhandel in Web- und Trikotwaren betrieb die Firma Heimann. Sie beschäftigte bis zu 50 Näherinnen und viele Kleinhändler von Schloßberg. Die vielen in Handel und Gewerbe tätigen und betriebsamen Israeliten trugen maßgeblich dazu bei, die Wirtschaftskraft des Orts erheblich zu steigern; sie waren die weitaus wichtigsten Steuerzahler. Die Vermögensverhältnisse einzelner Juden in Oberdorf waren daher recht respektabel und überstiegen die der übrigen Bevölkerung. Daher trugen viele Judenhäuser einen großzügigen Charakter. Auch die Oberdorfer Sparkasse, die bis zur Inflation (1923) bestand, war von jüdischen Bürgern ins Leben gerufen worden. Auch am Gemeindeleben arbeiteten die Israeliten tatkräftig mit. Bis 1933 gehörten Juden dem Gemeinderat an. Einige waren führend in den örtlichen Vereinen (Turnverein, Krankenpflegeverein) und errangen sich großes Ansehen. Der Fabrikant Kommerzienrat Weil erhielt 1921 für seine Verdienste um seine Heimatgemeinde Oberdorf das Ehrenbürgerrecht. Viele Aktivitäten in der Gemeinde waren auf jüdische Stiftungen zurückzuführen. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war auch in Oberdorf eine deutliche Abwanderung jüdischer Bevölkerung in die Städte zu verzeichnen. Trotz-

dem blieb dieser Ort gleichsam der Mittelpunkt der Judenschaft aus der ganzen Gegend. Aus Oberdorf stammten Naphtali Frankfurter, Prediger in Hamburg (1810 – 1866); Simon Leon Schwabacher, Oberrabbiner in Odessa (1819 – 1888)²². Die Schenken von Schenkenstein nahmen bereits vor 1560 Juden in Aufhausen, das zu ihrer Herrschaft gehörte, auf. 1613 ging der schenkensteinische Besitz an die Grafen von Oettingen über. Bis 1806 wuchs die Zahl der jüdischen Bewohner auf 36 Familien an. Seit 1730 bestand in Aufhausen eine eigene Synagoge; sie wurde 1823 durch einen Neubau ersetzt. Bis nach 1872 bestand eine israelitische Volksschule. Am Fuße der Ruine Schenkenstein befindet sich einer der ältesten jüdischen Friedhöfe des Landes; er wurde schon im 16. Jahrhundert belegt. Die Gemeinde Aufhausen hatte im 18. Jahrhundert zeitweilig einen eigenen Rabbiner und gehörte seit 1832 zum Rabbinat Oberdorf. Nachdem die Juden freie Bürger geworden waren, blühte die Gemeinde in jeder Hinsicht auf. 1854 machten die Juden mit 378 Köpfen fast 43 Prozent der Bevölkerung aus. Sie beschäftigten sich zum größten Teil mit Vieh- und Fruchthandel, aber auch mit allen Arten des Kleinhandels. Viele von ihnen waren wohlhabend, stellten die wichtigsten Steuerzahler im Dorf und bewohnten teils recht beachtliche Gebäude. Durch Abwanderung, vornehmlich in die Städte, schmolz die jüdische Gemeinde seit

153 *Der Judenfriedhof in Aufhausen*



der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch zusammen (1910 waren es noch 15 Personen), so daß sie 1925 aufgelöst werden mußte. Aus Aufhausen stammten Leopold Liebmann, Oberlehrer (1805 – 1893); Gabriel Heß, Fabrikant in Paris (geb. 1817)²³. Auch in Baldern hatte die oettingische Grundherrschaft Schutzjuden den Aufenthalt gewährt. Allerdings bemühte sich das gräfliche Haus, das seit 1602 eine eigene Linie Oettingen-Baldern bildete, in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die jüdischen Einwohner los zu werden. 1631 bat der oettingische Oberamtmann von Baldern die Reichsstadt Bopfingen, die Juden in die Stadt zu nehmen. Der Rat erklärte, sie dürften nur in der Not auf einen oder zwei Tage herein. 1635 wurde ihnen verboten, in Bopfingen zu hausieren und als sie im folgenden Jahr Geld boten, wenn man sie dort aufnehme, wies dies der Rat ab mit dem Zusatz, sie dürften auch nicht mehr die Wochenmärkte besuchen: „Sollen draußen vor dem Tor bleiben wie vor alters.“ Auch spätere Aufnahmegesuche wurden abgeschlagen. Im Jahre 1658 wurden sämtliche Juden aus der Grafschaft Oettingen-Baldern „aus billigen Ursachen“ vertrieben. Sie fanden in der unmittelbaren Umgebung, hauptsächlich in Lauchheim, das zum Gebiet des Deutschen Ritterordens gehörte, Unterschlupf. Auf ihrer Flucht nahmen sie auch die Grabsteine ihrer Vorfahren mit. In Aufhausen, dem nächstgelegenen jüdischen Friedhof, stellten sie die Steine ab. Diese bilden heute die ältesten Bestandteile des dortigen Friedhofes und sind in solcher Fülle anderswo kaum anzutreffen²⁴.

Die 1658 aus der Grafschaft Oettingen-Baldern vertriebenen Juden suchten im Gebiet der Kommende Kapfenburg des Deutschen Ritterordens um Aufnahme nach und wurden gegen den Protest des Ortspfarrers in Lauchheim aufgenommen. Es waren damals sechs Familien, für welche Schutzbriefe ausgestellt wurden. Sie durften zwar Handel treiben, waren aber sonst allerlei Beschränkungen unterworfen. Insbesondere hatten sie jährliches Schutzgeld zu bezahlen. Die jüdischen Zuwanderer wurden anfangs nur in der Judengasse (heute Bleichstraße) geduldet. Dort hatten sie 1668 schon sechs Häuser erbaut. Bald vergrößerte sich die jüdische Gemeinde, es kamen weitere Schutzjuden hinzu. Eine Synagoge wird bereits 1686, ein Rabbiner 1724 erwähnt. Durch „Nachlässigkeit“ brannte die Synagoge am 11. Juli 1743 ab; die gesamte Judenschaft wurde deshalb mit einer Geldstrafe belegt. 1768/70 entstand eine neue Synagoge unter schweren Opfern der jüdischen Gemeinde. Das Gebäude mußte 1856 vergrößert werden. Die Synagoge besaß zehn, teils sehr alte Thorarollen. Als Begräbnisplatz diente der Friedhof in Aufhausen. Bereits 1716 wird ein Schulmeister für die Judenkinder erwähnt und 1775 ist von einer Schultube in Lauchheim die Rede. 1829 wurde eine öffentliche israelitische Schule errichtet; der Unterrichtsraum war anfangs nur ein kleines düsteres Zimmer im Haus neben der Synagoge. 1849 konnte ein eigenes Schulhaus, das auch ein rituelles Bad enthielt, bezogen werden. Der Lehrer war zugleich Vorsänger und versah alle gottesdienstlichen Handlungen. Seit dem Anschluß des Deutschordensgebietes an das Königreich Württemberg wuchs die Zahl der Juden. Sie erreichte 1869 mit 143 Personen (rund 14 Prozent der Bevölkerung) ihren Höhepunkt.

Bis 1806 gehörte Lauchheim zum Rabbinat Ellingen, danach zu dem in Wallerstein und ab 1832 zum Rabbinat Oberdorf. Die Juden trieben einen lebhaften Handel, vor allem mit Vieh und Grundstücken. Nach der Judenemanzipation gelangten viele jüdische Mitbürger rasch zu Wohlstand, verfügten über ansehnlichen Haus- und Grundbesitz, und die Vermögensverhältnisse mancher jüdischen Familie überstiegen diejenigen der übrigen Bevölkerung. Seit 1849 befand sich ständig ein Jude im Gemeinderat. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verringerte sich die Zahl der jüdischen Bewohner fortlaufend bis 1925 auf 11 Personen. Die Synagoge wurde deshalb bereits 1921 verkauft. Aus Lauchheim stammte Isaak Heß, Buchhändler und Antiquar in Ellwangen, Gründer des Württembergischen Vereins zur Versorgung armer israelitischer Waisen und verwahrloster Kinder (1789 – 1866)²⁵.

In Ellwangen erhielten die Juden 1646 von Fürstpropst Johann Jakob Blarer von Wartensee freies Paß- und Herbergsrecht eingeräumt. Es handelte sich dabei um vier Familien aus Nördlingen sowie je eine aus Baldern und Neresheim. Ohne Zweifel geschah ihre Ansiedlung, weil sie dem Stift mit Geldmitteln unter die Arme gegriffen hatten. Sie bekamen außerdem die Handelsfreiheit wie die Christen, jedoch mit der Einschränkung, daß sie ohne Erlaubnis des Propstes nicht mehr als 40 Gulden gegen Zins verleihen durften. 1674 wurde allerdings bestimmt, daß jeweils nur ein Kind dieser Privilegierten in dem Recht des Vaters nachfolgen sollte. Die Wahlkapitulation von 1770 verpflichtete den letzten Fürstpropst Clemens Wenzeslaus, den Juden „keine Ansässigmachung und nicht allzuviel Handelsschaft“ zu gestatten. Anders war es an den Markttagen. Da wurden die Juden als Händler in die Stadt gelassen; allerdings hatten sie einen besonderen Leibzoll zu entrichten. An den Tagen des „Kalten Marktes“ waren es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts meist mehrere Hundert, 1770 sogar über 900 Juden. Gelegentlich traten auch Juden zum christlichen Glauben über. 1767 wurde in der Stiftskirche die Tochter des oettingischen Hofjuden Hänle Mayer getauft; auch für 1770 ist die Taufe eines Juden überliefert. Im 19. Jahrhundert zogen jüdische Bürger in größerer Zahl zu. Der bekannteste unter ihnen war der bereits genannte, aus Lauchheim stammende Isaak Heß, der sich um das jüdische Schul- und Armenwesen in Württemberg große Verdienste erwarb und nach seiner Übersiedlung nach Ellwangen im Jahre 1823 ein Pensionat für jüdische Theologen gründete. 1870 wurde in Ellwangen eine eigene jüdische Gemeinde gegründet; 1886 lebten dort 99 Juden. 1901 wurde ein eigener israelitischer Begräbnisplatz angelegt, nachdem die Toten vorher im Friedhof von Aufhausen bestattet wurden. Auch die Ellwanger Juden gehörten zum Rabbinat Oberdorf. Nach 1900 verkleinerte sich die jüdische Gemeinde durch Abwanderungen zusehends; 1925 lebten noch 17 Juden in Ellwangen. 1926 wurde ein neues Bethaus der jüdischen Gemeinde eingeweiht. Doch führte die weitere Abwanderung 1935 zur Auflösung der Gemeinde²⁶.

Die Freiherren von Woellwarth hatten um 1685 Juden in Essingen aufgenommen. Diese sind aber bereits im 18. Jahrhundert wieder abgewandert. Sie sollen sich in

Oberdorf niedergelassen haben. Später hielt sich in Essingen zeitweise ein Schutzjude von Aufhausen auf, der gegen eine jährliche Abgabe an die Herrschaft in deren Gebiet Handel treiben durfte. In Essingen erinnerten noch lange die Bezeichnungen „Juden-gasse“, „Judenhaus“ und „Judenkirchhof“ an die jüdischen Einwohner²⁷.

7. Landflucht und Ansiedlung in Städten

Nachdem die württembergische Gesetzgebung im Jahre 1864 den Juden die völlige bürgerliche Gleichberechtigung gebracht hatte, begann ihre Abwanderung in die Städte. Dies führte in den folgenden Jahrzehnten zu einem raschen Auflösungsprozeß des Landjudentums. An den Beispielen der jüdischen Gemeinden in Pflaumloch, Aufhausen, Lauchheim und Ellwangen, deren Organisation sich zwischen 1910 und 1925 selbst aufgelöst hatte, konnte dies deutlich aufgezeigt werden. Lediglich in Oberdorf überdauerte noch eine größere Gemeinde diese Entwicklung. In den Städten der Umgebung aber bildeten sich in zeitlicher Parallelität jüdische Bevölkerungsgruppen von unterschiedlicher Größe.

In Schwäbisch Gmünd fanden sich bereits in den 1860er Jahren einzelne jüdische Geschäftsleute. Eine eigene Gemeinde wurde 1890 errichtet; dies geschah von Oberdorf aus. Auf dem dortigen Judenfriedhof steht heute noch der Grabstein von Hermann Gutmann, auf dem festgehalten ist, daß er der eigentliche Begründer der jüdischen Gemeinde in Schwäbisch Gmünd war. Diese erlebte ihre Blütezeit in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg (1900 waren es 81 Personen). Ihr Einfluß im wirtschaftlichen Leben der Stadt war nicht gering. Bekannt waren die Familien Gutmann, Mayer, Heimann, Meth, Uhlmann, Rothschild und Neumaier. 1904 wurden die wenigen Schorndorfer und Aalener Juden der Gmünder Gemeinde angeschlossen; zuständiges Rabbinat war aber Oberdorf. Die jüdische Gemeinde in Schwäbisch Gmünd erhielt von der Stadt einen Betsaal in der Schmalzgrube zugewiesen. Später wurde er in den Prediger verlegt. 1926 wurde der Neubau einer Synagoge errichtet²⁸.

Auch in Bopfingen ließen sich nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder einige Juden nieder. 1854 war es erst eine Familie. Weitere Zuzüge ließen den jüdischen Bevölkerungsanteil bis 1900 auf 52 Personen anwachsen. Die Bopfinger Juden schlossen sich der israelitischen Kultusgemeinde in Oberdorf an, wo sie auch die Synagoge besuchten. Ihre Toten bestatteten sie auf dem uralten Judenfriedhof von Aufhausen²⁹.

In den Nachbarstädten Giengen, Heidenheim, Neresheim und Gaildorf wanderten in der Zeit der Industrialisierung und des wirtschaftlichen Aufblühens dieser Orte nur wenige Juden ein. Der jüdische Bevölkerungsanteil blieb dort stets unbedeutend; am stärksten war er noch in Heidenheim (1925: 27 Juden)³⁰.

Für die Stadt Aalen gilt das nämliche. Nur sporadisch und über wenige Jahrzehnte zählten Juden zur Stadtgemeinschaft. Pfarrer Philipp Ludwig Hermann Roeder

schrieb 1821 in einem geographisch-statistischen Werk über Aalen: „Mit den Juden ist auch dieses Oberamt bisher verschont geblieben, denn es ist und bleibt ein wahres Unglück, wo diese sich einschleichen.“ In seiner Stadtchronik notierte Stadtschultheiß Julius Bausch noch 1890: „In Aalen hat bis dato kein Jude sich niedergelassen, wird aber die längste Zeit gedauert haben.“ Im Jahre 1900 waren sodann zehn israelitische Einwohner zu verzeichnen, seit 1905 waren es nur noch sieben³¹.

Als im Laufe des 19. Jahrhunderts die den Juden auferlegten Beschränkungen mehr und mehr wegfielen und der Viehhandel eines ihrer Hauptbetätigungsfelder geworden war, tauchten vor allem in den Landgemeinden ständig jüdische Händler auf. Meist trugen sie einen weiten Mantel, Rohrstiefel und hatten eine lange Peitsche in der Hand. Sie waren äußerst zähe Verhandlungspartner und feilschten bei einem Handel, der oft mit Unterbrechungen einen Tag und länger dauern konnte, über die endlose Reihe von Vorzügen eines Tieres, das sie anboten, wie über die zahllosen Nachteile eines Objektes, das sie kaufen wollten. Manchem notleidenden kleinen Bauern halfen sie in einer Zeit, die noch keine landwirtschaftlichen Genossenschaftsbanken kannte, mit Krediten. Wenn ein Bauer nicht zurückzahlen konnte, so kam es vor, daß ihm der Jude kurzerhand ein Stück Jungvieh in den Stall stellte, das er dann großfüttern mußte. Man konnte sich in der Umgebung auch keinen Viehmarkt denken, auf dem nicht Juden anwesend waren. Dort betätigten sie sich gerne als Unterhändler (sogenannte „Schmusjuden“)³².

So hatte sich seit der Emanzipation in den Dörfern wie in den Städten nach und nach eine Lebensgemeinschaft zwischen Juden und Christen herausgebildet, die beiden Teilen gleichermaßen Vorteile brachte. Die Kinder wuchsen zusammen auf, besuchten häufig die gleiche, meist weiterführende Schule, die Erwachsenen lebten in enger wirtschaftlicher und geselliger Gemeinschaft. Es galt als selbstverständlich, daß Juden regen Anteil am gesellschaftlichen Leben nahmen. Auf den Dörfern beschäftigten sie sich auch noch in der Zeit der Weimarer Republik vorwiegend mit Vieh- und Pferdehandel. Verhältnismäßig wenige betätigten sich im Handwerk, noch weniger waren Landwirte. In den Städten spielten Juden vor allem als Kaufleute, Fabrikanten, Verleger, Redakteure oder Bankiers eine Rolle. Verhältnismäßig hoch war die Zahl der Akademiker, unter ihnen gab es viele Ärzte und Rechtsanwälte. Dazu kamen noch Wissenschaftler und Künstler. Im politischen Leben waren Juden vor allem in den liberalen Parteien und in der Sozialdemokratischen Partei vertreten. Der SPD-Ortsverein in Aalen erhielt beispielsweise gelegentliche finanzielle Unterstützungen von Oberdorfer und Bopfinger Juden. Unter den Israeliten gab es orthodoxe Kreise, die ganz von der jüdischen Überlieferung geprägt waren, aber auch Vertreter liberaler Strömungen, die sich dem Leben ihrer Gegenwart anpaßten. In den Landgemeinden war das Leben der Juden noch weitgehend von der Religion bestimmt. In den Städten standen jedoch viele dem mosaischen Glauben bereits recht fern. So waren Mischehen mit Christen im Zunehmen begriffen. Im Ersten Weltkrieg hatten sich viele jüdische

Frontsoldaten in den vaterländischen Dienst gestellt. Im ganzen gesehen fühlten sich die jüdischen Mitbürger als Deutsche und betrachteten ihren deutschen Lebensraum als ihre Heimat³³.

8. Die nationalsozialistische Judenverfolgung

Die Bemühungen der Regierung, unterstützt durch die Bestrebungen der jüdischen Oberschicht, vermochten, wenn auch nur allmählich, die alte Kluft zwischen Christen und Juden, die Mißtrauen und Vorurteile aufgerissen hatte, zu überbrücken. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die jüdenfeindlichen Stimmen sehr an Gewicht verloren, wenn auch im Volk noch reichlich Argwohn zurückgeblieben war. Trotz fortschreitender staatsbürgerlicher Integrierung erregten aber der wirtschaftliche Erfolg wie die religiöse Eigenart der Juden in nationalistischen Kreisen vornehmlich nach der Bismarckschen Reichsgründung Anstoß. Vielfach wurde nicht nur die politische, sondern auch die religiöse Assimilation der Juden gefordert. Das wäre allerdings einer Selbstaufgabe des Judentums gleichgekommen. Der Historiker Heinrich von Treitschke prägte den unheilswangeren Satz „Die Juden sind unser Unglück“. Die Konzentration der Juden auf bestimmte Erwerbszweige (Handel, Geldwesen, Konsumgüterindustrien, geistige Berufe) hatte dazu beigetragen, daß Demagogen ihnen die Verantwortung für allgemeine Mißstände aufbürdeten. Auch ihr wachsender Einfluß auf politischem und kulturellem Gebiet erregte Mißgunst. Auf diesem Boden konnte sich eine Propaganda entfalten, welche die Juden als Fremde und Feinde abstempelte. Verhängnisvoll traten die völkische Ideologie und die Rassenlehre hinzu – der rassische Antisemitismus, der in einem pseudonaturwissenschaftlichen Denken des 19. Jahrhunderts wurzelte. Die Verherrlichung des rassisch hochwertigen germanisch-nordischen, des arischen Menschen bedingte zwangsläufig einen negativen Gegenpol, einen rassisch minderwertigen Menschen, eine Art Untermenschen. Es wurde eine Gefahr darin gesehen, daß sich die minderwertigen Rassen, zu denen man auch die Juden zählte, mit der edlen Rasse vermischten. Rassefanatiker befürchteten die biologische Zerstörung und politische Unterjochung des deutschen Volkes durch das internationale Judentum. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg entstand auf dem Boden der innerlich nicht bewältigten Niederlage die nationalsozialistische Bewegung Adolf Hitlers, dessen Weltanschauung vom Gedankengut des deutsch-völkischen Antisemitismus geformt war. Sein Kampf richtete sich von vornherein gegen die Juden, die für ihn der Prototyp des Schlechten, Bösen und Minderwertigen waren. Unglückliche politische, wirtschaftliche und soziale Konstellationen schufen die Ebene, auf welcher der Nationalsozialismus durch Propaganda und Versprechungen sowie Frontstellung gegen den Kommunismus rasch an Boden gewann und am 30. Januar 1933 die Macht in Deutschland an sich reißen konnte³⁴.

Am Vorabend der nationalsozialistischen Machtergreifung lebte im Deutschen Reich rund 1/2 Million Juden, im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg waren es rund 31 000 jüdische Bürger (Baden rund 21 000, Württemberg rund 10 000). Im ostwürttembergischen Raum lauten die Zahlen für das Jahr 1933: Aalen 7, Aufhausen 5, Bopfingen 50, Ellwangen 13, Gerstetten 1, Giengen 1, Heidenheim 25, Lauchheim 7, Oberdorf 87, Rindelbach 1, Schwäbisch Gmünd 90 Juden³⁵.

Die genannten sieben Juden in Aalen gehörten zu den Glaubensjuden. Sie erlitten in den Jahren der NS-Herrschaft recht unterschiedliche Schicksale. Im einzelnen handelte es sich um folgende Personen³⁶:

1. Biermann, Alfred, geboren 1891 in Erfurt, wohnhaft Bahnhofstraße 18, Kaufmann (Gesellschafter der Firma Gebrüder Biermann, die das Warenhaus Heilbron, Bahnhofstraße 18, gepachtet hatte).
2. Kahn, Fanny, geboren 1871 in Rockershausen/Saarbrücken, wohnhaft Kocherstraße 10 (heutige Benennung Oesterleinstraße), Hausfrau (Witwe des Viehhändlers Ludwig Kahn).
3. Pappenheimer, Heinz, geboren 1900 in Nördlingen, wohnhaft Bahnhofstraße 51, Kaufmann (Inhaber des Textilgeschäftes Moritz Pappenheimer, Bahnhofstraße 23).

Jüdische Geschäftshäuser in Aalen:



154 Bahnhofstraße 18 (ehemaliges Warenhaus Heilbron, mit Ecktürmen), daneben Bahnhofstraße 14 (ehemals Löhlein-Pfeffer)



155 Bahnhofstraße 23 (ehemals Pappenheimer)

4. Pappenheimer, Ilse, geboren 1902 in Nastätten/Taunus, wohnhaft Bahnhofstraße 51, Hausfrau (Ehefrau von Ziffer 3).
5. Pappenheimer, Siegfried, geboren 1925 in Nördlingen, wohnhaft Bahnhofstraße 51, Kind (Sohn von Ziffer 3 und 4).
6. Pappenheimer, Ruth, geboren 1928 in Nördlingen, wohnhaft Bahnhofstraße 51, Kind (Tochter von Ziffer 3 und 4).

7. Pfeffer, Max, geboren 1888 in Mingolsheim/Baden, wohnhaft Bahnhofstraße 14, Schneidermeister und Kaufmann (Inhaber eines Herrenkonfektionsgeschäftes).

In Wasseraltingen wohnte zur Zeit der Machtergreifung im Gebäude Königstraße 16 (heutige Benennung Wilhelmstraße 110) der frühere Generaldirektor der Papierfabrik Unterkochen, Bruno (Bronislaw) Arthur Tugendhat, geboren 1870 in Mosciska/Galizien, mit seiner Familie. Trotz volljüdischer Abstammung zählte er nicht zu den Glaubensjuden, da er zur katholischen Kirche übergetreten war. Wegen seiner hohen Verdienste war er seit 1924 Ehrenbürger der Gemeinde Unterkochen und stand im gesellschaftlichen Leben seiner Zeit in hohem Ansehen. Auch er und seine Angehörigen hatten die Bitterkeit der Verfolgung zu erfahren.

In der Stadt Aalen hatte die nationalsozialistische Propaganda ihre Judenhetze vor allem auf das Warenhaus Heilbron, Bahnhofstraße 18, konzentriert. Das Unternehmen wurde in diesem Gebäude bereits seit 1906 durch den jüdischen Kaufmann Eduard Heilbron betrieben und gehörte als etabliertes Geschäft seit Jahrzehnten zum Wirtschaftsleben der Stadt. 1929 klagte der Chronist der örtlichen NS-Bewegung, Studiendirektor Dr. Karl Mutschler: „Auch hier beginnt jetzt die Judenfrage ihre traurige Rolle zu spielen. Daß der Warenhausjude Eduard Heilbron und sein schmieriger Schwiegersohn Wartzki jemals in den Mauern unserer Stadt Aufnahme gefunden haben, bleibt eine ewige Schande.“ Heilbron übergab sein Geschäft im Jahre 1931 pachtweise an den Warenhausring „Wohlwert“. Mutschler berichtete darüber: „Am 18. September wurde dieses Ramschgeschäft mit echt jüdischen Lockmitteln eröffnet, und der Zulauf war dementsprechend!“ Zur Eröffnung gab es Omnibusfreifahrten für die Kundschaft aus der ländlichen Umgebung. Die örtlichen gewerblichen Vereine hatten vergeblich Protest gegen dieses Geschäft erhoben und die NSDAP agitierte gegen das Unheil der jüdischen Warenhäuser. Am 3. Oktober fand ein öffentlicher Vortrag über „Warenhäuser – die Vernichter des Mittelstands“ statt. Der Besuch war schwach. Irgend jemand hatte behauptet, daß an dem Wohlwert-Bau auch ein Nationalsozialist mitgearbeitet habe. „Mit diesem Einwand, der dann immer wieder ins Feld geführt wurde, glaubte man sich rechtfertigen zu können, wenn man jetzt mit Vorliebe bei Wohlwert einkaufte!“ Das Warenhaus ging 1934 an die jüdischen Pächter Gebrüder Biermann über. Karl Mutschler ereiferte sich in seiner NS-Chronik, daß die Bauern noch sehr von den jüdischen Viehhändlern abhingen. Man habe den auf 10. Oktober 1931 festgesetzten Aalener Viehmarkt verlegen müssen, weil auf diesen Tag das jüdische Laubhüttenfest fiel. Am 29. Januar 1932 stand in der Zeitung zu lesen, daß sich am Aalener Krankenhaus auch ein jüdischer Assistenzarzt befinde, der sich in der Stadt sehr wohl fühle. Mutschler sprach davon, daß es in der Stadt „judelte“ und spottete: „Wir wissen nicht, ob ihn das Wasser der Taufe benetzt hat oder nicht, möchten es aber mit dem Gauleiter Julius Streicher halten, der einmal sagte, daß ein Jude auch durch die Taufe kein Deutscher werde, so wenig wie ein gewässerter Salzhering als Forelle gelten kann.“³⁷

Hatte die Propaganda der nationalsozialistischen Bewegung schon in ihrer Kampfzeit die Juden mit Schmutz beworfen, so steigerte sich nach der Machtergreifung durch Hitler die Agitation gegen den „Volksfeind Nr. 1“ fortwährend. In der ersten Etappe der nationalsozialistischen Judenverfolgung herrschte das Bestreben vor, die Juden durch Diskriminierungen und vielerlei Schikanen aus dem bürgerlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben zu verdrängen und dadurch zur Auswanderung zu veranlassen, nach Möglichkeit ohne ihre Vermögenswerte. So fanden ab 1933 zunächst ohne ein konkretes umfassendes Ziel illegale Aktionen und gewalttätige Übergriffe statt. Den deutschen Volksgenossen wurde jeder Kontakt mit Juden untersagt. Als Volksfeind galt, wer in einem jüdischen Geschäft einkaufte, sich von einem jüdischen

Arzt behandeln oder seine Interessen durch einen jüdischen Rechtsanwalt wahrnehmen ließ. Bereits am 1. April 1933 war der allgemeine Judenboykott. Jüdische Geschäfte wurden gekennzeichnet, SA-Männer bezogen vor den Eingängen Posten und verwehrten Kauflustigen den Zutritt. Die Parole hieß: „Wer beim Juden kauft, ist ein Feind des Vaterlandes!“ Es folgte die Ausschaltung der jüdischen Beamten aus dem öffentlichen Dienst. Zahlreiche Verwaltungsbeamte, Richter und Hochschullehrer wurden zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Die Theater wurden „entjudet“, Künstler verfeimt. Jüdischen Ärzten wurde die Zulassung zu den Krankenkassen, jüdischen Viehhändlern die Handelserlaubnis entzogen. 1935 wurden die Nürnberger Gesetze erlassen. Ehen zwischen Arianern und Juden wurden verboten. Sogenannte Rassen-schänder hatten künftig mit strengen Strafen zu rechnen. Die Juden verloren das Bürgerrecht und das Wahlrecht, sie durften keine bürgerlichen Ehrenämter mehr bekleiden. Einem zermürbenden Kleinkrieg waren jüdische Geschäfte, Handels- und Gewerbebetriebe ausgesetzt. Jüdischen Unternehmern entzog man alle öffentlichen Aufträge und setzte sie unter Druck; vielen blieb keine andere Möglichkeit, als ihren Betrieb zu verkaufen und auszuwandern.

Einen Höhepunkt der nationalsozialistischen Judenverfolgung bildete die sogenannte Reichskristallnacht vom 9. auf 10. November 1938. In vielen Städten und Dörfern gingen die Synagogen in Flammen auf. Jüdische Geschäfte wurden demoliert. Zahlreiche Juden wurden verhaftet und mißhandelt. Die Ausschreitungen waren überall von der Partei organisiert und durchgeführt worden. Auch in der Stadt Aalen wurden in der Reichskristallnacht die Schaufenster der jüdischen Geschäfte an der Bahnhofstraße zertrümmert. Ihre Inhaber wurden am 10. November für mehrere Wochen inhaftiert: Alfred Biermann bis 21. Dezember 1938, Heinz Pappenheimer bis Januar 1939 und Max Pfeffer bis 11. Dezember 1938. In Schwäbisch Gmünd wurde die Synagoge zweimal heimgesucht: 1934 und vor allem 1938. Anschließend wurde eine Reihe von Juden in die Konzentrationslager Welzheim und Dachau gebracht, wo sie zum Teil monatelang festgehalten wurden. Die Gemeinde löste sich auf; Rechtsanwalt Heimann mußte die Synagoge an die Kreissparkasse verkaufen. Das Bauwerk wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen. In Oberdorf weigerte sich der SA-Führer des Dorfes, die Synagoge anzuzünden. Als dann in der folgenden Nacht auswärtige SA-Leute in der Synagoge Feuer legten, löschten Oberdorfer Bauern und Juden gemeinsam den Brand³⁸. Auch die in Wasseralfingen ansässige Familie Tugendhat war je länger je mehr dem wachsenden antisemitischen Druck ausgesetzt. Schon seit 1933 hatten sich viele ihrer Bekannten von ihnen zurückgezogen. Die Töchter erfuhren als „Halbjuden“ Angriffe von Lehrern, Beschimpfungen und Schläge von Mitschülern. 1935 wurden sie sogar wegen ihrer Abstammung rechtswidrig aus der Mädchenrealschule in Aalen ausgeschlossen. Wegen vieler Belästigungen und Verfolgungen entschloß sich die Familie 1935, ihren Wohnsitz nach Stuttgart zu verlegen. Dort erlebte sie neben Bombardement vielfältigste Anfeindungen und Erniedrigungen. Es gelang jedoch Direktor Tu-

gendhat, der nach der Terminologie des „Dritten Reiches“ in einer privilegierten Mischehe lebte, den zahlreichen Judendeportationen zu entgehen. 1944 zog sich die Familie nach Waldhausen-Geiselwang zurück, wo sie das Kriegsende erwartete³⁹.

Ab 1938 folgten überall im Reich Verhaftungen, Zwangsarbeit, Einziehung jüdischen Eigentums, Erhöhung der allgemeinen Rechtsunsicherheit und eine systematisch betriebene Beraubung der Existenzgrundlage durch Berufsverbote und „Arisierung“ (Enteignung aller noch bestehender jüdischer Geschäfte, Handwerksbetriebe und Industrieunternehmen und ihre Überführung in arische Hände). Der deutschen Judenschaft wurde der Betrag von 1 Milliarde Reichsmark als Sühneleistung auferlegt. Juden konnten nun ihren Lebensunterhalt nur noch als Hilfsarbeiter verdienen. In deutschen Geschäften durften ihnen vielfach keine Waren mehr verkauft werden. Von Aalener Juden ist bekannt, daß sie deshalb zu Fuß nach Wasseralfingen gingen, um dort möglichst unerkannt einkaufen zu können. Seit November 1938 war jüdischen Kindern der Besuch deutscher Schulen untersagt. Ab 1. Januar 1939 mußten die Juden den Zusatznamen Israel bzw. Sara annehmen. Die Auswanderung der Juden, die bereits 1933 begonnen hatte, wuchs allmählich zur Massenflucht an.

Auch die meisten der Aalener Juden verließen nach ihrer Haftentlassung die Stadt. Am 23. Dezember 1938 zog Alfred Biermann nach Leipzig. Er soll später in Polen umgekommen sein. Sein Warenhaus, aus dem er bereits 1935 als Gesellschafter ausgeschieden war, führte seine Frau Hedwig geb. Knießer, die keine Jüdin war, weiter. Die Familie Pappenheimer gab ihr Geschäft auf und wanderte am 25. Juli 1939 nach Haifa/Israel aus. Max Pfeffer setzte sich am 23. September 1939 nach Brüssel ab. 1948 kehrte er nach Aalen zurück und betrieb sein Geschäft weiter⁴⁰.

9. Die Endlösung der Judenfrage

Seit Anfang 1939 schwebte dem Nationalsozialismus vor, die Juden in Reservaten anzusiedeln, zunächst in Madagaskar, nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Polen oder Rußland. Doch diese Pläne scheiterten an realen Möglichkeiten. Ende 1940 wurde damit begonnen, Städte und Dörfer „judenfrei“ zu machen. Die Juden sollten auf wenige Orte im Lande konzentriert werden, die ohnehin schon einen verhältnismäßig hohen jüdischen Bevölkerungsanteil hatten. Die Gemeinde Oberdorf erhielt damals erheblichen Bevölkerungszuwachs durch zwangseingewiesene Juden aus Stuttgart, Heilbronn und anderen Städten. Auch die restlichen in Bopfingen verbliebenen Juden waren im September 1939 zwangsweise nach Oberdorf umgesiedelt worden. Die letzte Aalener Jüdin, Fanny Kahn, zog in diesem Zusammenhang am 14. Juli 1941 ebenfalls nach Oberdorf⁴¹.

Bis zum Jahre 1941 wollte das nationalsozialistische Regime das Judenproblem durch Auswanderung lösen. Mehr als zwei Dritteln aller württembergischen Juden gelang es auch, bis zu diesem Zeitpunkt Deutschland zu verlassen. Vielen jüdischen Bürgern fehlten jedoch dazu die finanziellen Möglichkeiten, aber auch der Wille, der Heimat den Rücken zu kehren. Im Frühjahr 1941 war bei Hitler der Plan zur biologischen Vernichtung der europäischen Juden entstanden. Am 31. Juli 1941 erging der Befehl zur Endlösung der Judenfrage. Die Juden sollten nach dem Osten deportiert, zu schwerster Zwangsarbeit herangezogen und so allmählich ausgerottet werden. Seit September 1941 mußten die Juden den „Judenstern“ (gelber Davidstern mit der Aufschrift Jude) sichtbar an ihrer Kleidung tragen. Nach einer Berliner Entscheidung sollte das Reichsgebiet möglichst rasch judenfrei gemacht werden. Der Jüdischen Kultusvereinigung Württemberg übertrug die Gestapo die Vorbereitung und Zusammenstellung der Transporte. Die Kultusvereinigung hatte die Teilnehmer der Transporte zu benachrichtigen und einzuberufen, einen Großteil der finanziellen, organisatorischen und technischen Anforderungen zu bewältigen. Die Juden, die zur Deportation eingeteilt waren, erhielten genaue Anweisungen, was sie an Kleidung, Verpflegung und Gebrauchsgegenständen mitnehmen durften. Vermögen wurde beschlagnahmt; Sparbücher, Wertpapiere und Schmuck mußten zurückgelassen werden. Doch wurde ihnen die Illusion vermittelt, daß sie im Osten angesiedelt würden. Die Transportteilnehmer wurden unter Polizeiaufsicht nach Stuttgart gebracht und bis zum Abgang des Deportationszuges auf dem Killesberg in einem Sammellager untergebracht.

Am 1. Dezember 1941 verließ der erste Transport Stuttgart in Richtung Riga. Von den rund 1000 Deportierten, die sich meist im arbeitsfähigen Alter befanden und unter denen auch Juden aus Oberdorf waren, haben etwa 30 das Kriegsende erlebt. Alle anderen gingen während des Zwangsarbeitseinsatzes durch Hunger, Erfrieren und Krankheiten oder durch die Erschießungskommandos der SS zugrunde. Im April 1942 folgte ein zweiter Transport nach Izbica bei Lublin in Polen. Auch dazu wurden Juden aus Oberdorf abkommandiert. Unter den Zwangsverschleppten befanden sich auch viele Kinder. Kein einziger der 350 Verschleppten dieses Transportes hat die Heimat wiedergesehen. Einer der größten Transporte wurde im August 1942 nach Theresienstadt in der Tschechoslowakei zusammengestellt. Er umfaßte vor allem die über 65 Jahre alten Juden. Darunter befanden sich ebenfalls viele Juden aus Oberdorf. Die alte Festungs- und Militärstadt in Nordböhmen galt als Vorzugslager: Die Gestapo nannte sie das jüdische Altersheim des Reichs. Man hatte alten Leuten nahegelegt, sich durch einen Heimeinkaufsvertrag dort einen Platz auf Lebenszeit zu sichern. Viele schlossen solche Verträge ab in der Hoffnung, auf diese Weise auch ihr Vermögen sinnvoll anlegen zu können. Bei ihrem Eintreffen in Theresienstadt sahen sie, daß sie schändlich betrogen worden waren. Die kleine Stadt war in ein Riesenghetto umgewandelt, in dem zeitweise 80 000 Juden untergebracht waren. Die sanitären Verhältnisse, Unterkunft und Verpflegung waren verheerend. Die alten Menschen starben zu Hunderten und

Tausenden oder verkamen im Schmutz. Andere, vor allem jüngere Leute, welche die ersten Monate oder das erste Jahr dort überlebt hatten, wurden zu neuen Transporten zusammengestellt und weiter nach dem Osten gebracht. Für sie erwies sich Theresienstadt nur als Durchgangsstation auf ihrem Todesweg. Sie endeten meist in den Gaskammern der Vernichtungslager Auschwitz und Maly Trostinec (bei Minsk in Weißrußland). So ist auch die Zahl derer, die Theresienstadt überlebten, klein⁴².

Die meisten der aus Oberdorf deportierten Juden sind in den Konzentrationslagern umgekommen. Die zuletzt in Aalen wohnhaft gewesene und 1941 nach Oberdorf verzogene Frau Fanny Kahn war bei den Transporten am 22. August 1942 nach Theresienstadt und am 26. September 1942 nach Maly Trostinec dabei. Dort verlor sie ihre Spur; sie ist für tot erklärt. Ein besonders tragisches Einzelschicksal ist über die Familie Siegfried Neumetzger aus Oberdorf bekannt geworden: Die Eltern und die vier Kinder im Alter von 4 bis 17 Jahren wurden in Lublin erschossen, als sich der Vater, Frontsoldat des Ersten Weltkrieges und Träger des Eisernen Kreuzes, gegen einen SS-Mann zur Wehr setzte, der den Kopf des jüngsten Kindes an einem Stein zerschmettern wollte. Auch die wenigen in Aufhausen und Lauchheim noch wohnhaften Juden kamen mit je einer Ausnahme in der Deportation um. Von den Gmünder Juden konnten die meisten bis 1941 auswandern. Die wenigen in der Stadt verbliebenen wurden zunächst in Judenhäusern isoliert, dann deportiert und sind mit einer einzigen Ausnahme in den Todeslagern des Ostens umgekommen⁴³.

Die in der Heimat Zurückgebliebenen warteten mit Bangen auf Lebenszeichen ihrer deportierten Verwandten und Bekannten. Gerüchte liefen um. Anfangs trafen noch einzelne Kartengrüße ein. Dann blieben auch diese aus. Kaum einmal durchbrach eine durchgeschmuggelte Nachricht das Schweigen des Todes. Nach der Deportation vom 22. August 1942 gab es nur noch wenige Juden in Württemberg. Durch zahlreiche kleinere Transporte nach Theresienstadt oder Auschwitz sorgte die Gestapo, daß sich auch deren Zahl verringerte. In Freiheit blieben meist Partner aus Mischehen. Die Bestrebungen der NS-Machthaber, die jüdischen Friedhöfe zu verkaufen und einzuebnen, konnten glücklicherweise wegen des eintretenden Kriegsendes nicht mehr realisiert werden. Von Dezember 1941 bis Februar 1945 gingen von Stuttgart aus zwölf Deportationen ab. Aus Württemberg wurden etwa 2500 jüdische Bürger zwangsverschleppt, zurückgekehrt sind nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ nur rund 180. Hunger, Kälte, Krankheiten, Massenerschießungen der SS und die Gaskammern der Vernichtungslager hatten eine schreckliche Ernte gehalten. Zahlreiche Juden hatten auch schon vor der Deportation ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet. Die Einzelaktionen der Judenverfolgung innerhalb des Deutschen Reiches waren der Öffentlichkeit weitgehend bekannt; sie spielten sich sichtbar vor den Augen der Volksgenossen ab. Dagegen entzogen sich die Vorgänge in den Konzentrationslagern, da streng geheimgehalten, im einzelnen der allgemeinen Kenntnis. Auch die Art der bevorstehenden Ermordung war der Mehrzahl der Juden nicht bekannt. Die Gesamt-

ziffer der nationalsozialistischen Vernichtungsaktion läßt sich nur schätzen. Insgesamt rund sechs Millionen europäischer Juden aus den vom Deutschen Reich beherrschten bzw. unter seinem Einfluß stehenden Ländern fielen dem Terror zum Opfer. Die jüdischen Gemeinden waren bei Kriegsende restlos vernichtet. Das christlich-jüdische Zusammenleben in Deutschland ist vom Mittelalter bis heute von Tragik erfüllt⁴⁴.

„Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen“, so klagten die jüdischen Gefangenen im babylonischen Exil. Niemals haben die Juden vergessen oder aufgehört, von der Rückkehr in ihre Stammheimat zu träumen. Nach dem Zweiten Weltkrieg strömten Tausende von Juden aus 65 Ländern in den neuen Staat Israel. Auf dem alten Fels der Thora entstand eine neue Heimat für das Judentum. In Yad Vashem, der Gedenkstätte an die umgekommenen Juden in Jerusalem, steht das bedeutende Wort: „Vergeßlichkeit führt zu Entfremdung – Gedenken ist das Geheimnis der Erlösung“⁴⁵.

Erinnerungsstätten an die ehemalige jüdische Bevölkerung im Raum Aalen

Aufhausen:	Friedhof Synagoge (dient heute als Wohnhaus)
Ellwangen:	Friedhof
Lauchheim:	Schulhaus mit Judenbad (dient heute als Wohnhaus)
Oberdorf:	Friedhof Synagoge (dient heute als Lagerschuppen) Opferstock aus der Synagoge (befindet sich heute in der evangelischen Pfarrkirche)
Pflaumloch:	Friedhof Synagoge (dient heute als Rathaus) Mehrere typische Judenhäuser (dienen heute als Wohnhäuser)

*Liste der 1933 in Aalen und Wasseralfingen ansässigen Juden*⁴⁶

Lfd. Nr.	Familienname	Vorname	Geboren am	in	Beruf	Wohnung	Wegzug am	nach	Gestorben am	in
<i>Aalen</i>										
1	Biermann	Alfred	4. 3. 1891	Erfurt	Kaufmann	Bahnhofstr. 18	23. 12. 1938	Leipzig	?	in Polen umgekommen
2	Kahn geb. Kahn	Fanny	7. 4. 1871	Rockershausen/Saarbrücken	Hausfrau	Kocherstr. 10 (heute Oesterleinstr. 10)	14. 7. 1941 22. 8. 1942 26. 9. 1942	Oberdorf Theresienstadt Maly Trostinec	?	für tot erklärt
3	Pappenheimer	Heinz	14. 3. 1900	Nördlingen	Kaufmann	Bahnhofstr. 51	25. 7. 1939	Haifa/Israel		
4	Pappenheimer geb. Grünewald	Ilse Ida	20. 7. 1902	Nastätten/Taunus	Hausfrau	Bahnhofstr. 51	25. 7. 1939	Haifa/Israel	26. 4. 1945	Jerusalem
5	Pappenheimer	Siegfried	21. 10. 1925	Nördlingen	Kind	Bahnhofstr. 51	23. 1. 1939	Frankfurt bzw. Haifa/Israel		
6	Pappenheimer	Ruth Betty Brigitte	3. 6. 1928	Nördlingen	Kind	Bahnhofstr. 51	20. 1. 1939	Frankfurt bzw. Haifa/Israel		
7	Pfeffer	Max	9. 10. 1888	Mingolsheim/Baden	Schneider u. Kaufmann	Bahnhofstr. 14	23. 9. 1939 6. 10. 1948 30. 9. 1967	Brüssel Aalen Luserna San Giovanni/Turin		
<i>Wasseralfingen</i>										
1	Tugendhat	Bruno (Bronislaw) Arthur	14. 9. 1870	Mosciska/Galizien	Generaldirektor	Königstr. 16 (heute Wilhelmstr. 110)	5. 9. 1935	Stuttgart	26. 12. 1957	Aalen

Übersicht über die Entwicklung der jüdischen Bevölkerungszahlen im Raum Aalen⁴⁷

Ort	Mittelalterliche Niederlassungen		Neuansiedlungen		1646	1656	1658	1678	1687	1717	1766	1798	1806	1821
	bezeugt seit	Vertrei- bung	bezeugt seit	Abwande- rung bzw. Vertrei- bung										
Oberamt Aalen														
Aalen														
Abtsgmünd														
Essingen			um 1685	18. Jh.										
Unterkochen														
Wasseralfingen														
Oberamt Ellwangen														
Ellwangen	1298		1646		6 F.									
Bühlertann														
Jagstzell														
Lauchheim			1658				6 F.	55	10 F.	61	88			97
Pfahlheim														
Rindelbach														
Röhlingen														
Stödtlen														6
Oberamt Gaildorf														
Gaildorf														
Obersontheim														
Untergröningen														
Oberamt Gmünd														
Bargau														
Leinzell														
Mögglingen														
Rechberg														
Schwäbisch Gmünd	1241	1520												
Weiler i. d. Bergen														
Oberamt Heidenheim														
Bolheim														
Burgberg														
Gerstetten														

1823	1854	1860	1861	1863	1869	1870	1871	1880	1886	1890	1892	1895	1900	1905	1907	1910	1925	1933	1939
									4				10	7			7	7	
								2				1							
								1											
								1				3							
													3						
	18			20				85	99		67	55	65	36		32	17	13	
																	1		
								1											
97		135			143			132	132			73	47	36	32		11	7	
								2						4					
																		1	
								3											
												1		1			1		
														1					
								1						1					
								1											
														2					
														1					
					22			49				62	81	69			77	90	
								1											
																	1		
								1											
								1				1		1			2	1	

Ort	Mittelalterliche Niederlassungen bezeugt seit	Vertrei- bung	Neuansiedlungen		1646	1656	1658	1678	1687	1717	1766	1798	1806	1821
			bezeugt seit	Abwande- rung bzw. Vertrei- bung										
Giengen	1375	16. Jh.												
Heidenheim														
Herbrechtingen														
Heuchlingen														
Hohenmemmingen														
Mergelstetten														
Nattheim														
Schnaitheim														
Sontheim														
Steinheim														
Oberamt Neresheim Auernheim														
Aufhausen			vor 1560										36 F.	215
Baldern			16. Jh.	1658										
Ballmertshofen														
Bopfingen	1241	um 1510												
Demmingen														
Dischingen														
Dunstelkingen														
Ebnat														
Eglingen														
Elchingen														
Frickingen														
Großkuchen														
Neresheim														
Oberdorf			um 1510			5 F.						52 F.		398
Pflaumloch			1487											180
Trugenhofen														

1823	1854	1860	1861	1863	1869	1870	1871	1880	1886	1890	1892	1895	1900	1905	1907	1910	1925	1933	1939
									2			4						1	
									4			3	6	9			27	25	
									2										
														1					
														1					
									1								1		
									3										
														2					
														1					
									1					1					
									1										
									1										
	378						162		131			66	56	31		15	9	5	
									1										
									1										
			1				3	12	12	20		21	52	45		49	41	50	14
							1												
												1		2					
														1					
									1										
									1										
									1					1					
														2					
							8		4										
	548						351		279			193	166	158			96	87	
	255						125		47			29	21	3					
														1					

Anmerkungen:

- 1 Der Große Brockhaus, 6. Band, Wiesbaden 1955, S. 98;
Hans-Joachim Schoeps, Die großen Religionen der Welt, München/Zürich 1967, S. 145, 147;
Karl Weller/Arnold Weller, Württembergische Geschichte im südwestdeutschen Raum, Stuttgart und Aalen 1971, S. 76;
Arnold Weller, Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 1979, S. 38
- 2 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 98;
Hans-Joachim Schoeps, a.a.O., S. 147;
Karl Weller/Arnold Weller, a.a.O., S. 76;
Arnold Weller, a.a.O., S. 38
- 3 Karl Weller/Arnold Weller, a.a.O., S. 76;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, Beiwort VIII 13 zum Historischen Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1973, S. 1;
Arnold Weller, a.a.O., S. 38
- 4 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 98;
Paul Sauer, Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933 – 1945, 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XIV;
Karl Weller/Arnold Weller, a.a.O., S. 76;
Willehad Paul Eckert, Die Juden im Zeitalter Karls IV., in: Kaiser Karl IV., Staatsmann und Mäzen, München 1978, S. 123
- 5 Cord Meckseper, Städtebau, in: Die Zeit der Staufer, Katalog der Ausstellung, Band III, Stuttgart 1977, S. 85;
Willehad Paul Eckert, a.a.O., S. 123
- 6 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 98;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, a.a.O., S. 1;
Arnold Weller, a.a.O., S. 38;
Willehad Paul Eckert, a.a.O., S. 123
- 7 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 98;
Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XIV;
Karl Weller/Arnold Weller, a.a.O., S. 76, 77;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, a.a.O., S. 1;
Gerhard Taddey (Hsg.), Lexikon der deutschen Geschichte, Stuttgart 1977, S. 598;
Willehad Paul Eckert, a.a.O., S. 123, 124;
Ferdinand Seibt, Karl IV., Ein Kaiser in Europa, München 1978, S. 192 ff.;
Arnold Weller, a.a.O., S. 38
- 8 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 98;
Karl Weller/Arnold Weller, a.a.O., S. 77;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, a.a.O., S. 1;
Gerhard Taddey, a.a.O., S. 598;
Willehad Paul Eckert, a.a.O., S. 124;
Arnold Weller, a.a.O., S. 38
- 9 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 98;
Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XIV;
Willehad Paul Eckert, a.a.O., S. 124, 125, 130;
Helmut Enßlin, Bopfingen. Freie Reichsstadt – Mittelpunkt des württembergischen Rieses, Stuttgart und Aalen 1971, S. 185
- 10 Karl Weller/Arnold Weller, a.a.O., S. 77;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, a.a.O., S. 1;
Arnold Weller, a.a.O., S. 39
- 11 Erich Keyser (Hsg.), Württembergisches Städtebuch, Stuttgart 1962, S. 204;
Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Band IV, Stuttgart 1980, S. 791, 792

- 12 Beschreibung des Oberamts Neresheim, hsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1872, S. 237;
Erich Keyser, a.a.O., S. 56;
Helmut Enßlin, a.a.O., S. 183 – 186;
Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 687
- 13 Beschreibung des Oberamts Heidenheim, hsg. von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart und Tübingen 1844, S. 201;
Erich Keyser, a.a.O., S. 98;
Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 595
- 14 Beschreibung des Oberamts Ellwangen, hsg. von dem K. statistisch-topographischen Bureau, Band II, Stuttgart 1886, S. 532;
Erich Keyser, a.a.O., S. 67;
Hans Pfeifer, Geschichte der Stadt Ellwangen, in: Katalog der Ausstellung „Ellwangen von der Kloster-siedlung zur modernen Flächenstadt“, Ellwangen 1979, S. 42
- 15 Beschreibung des Oberamts Neresheim, a.a.O., S. 181
- 16 Erich Keyser, a.a.O., S. 88, 111
- 17 Stadtarchiv Aalen, Ratsprotokoll 1752, S. 205;
Hermann Bauer, Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen, Aalen 1852, S. 112;
L. Mußgnug, Einige alte Nachrichten über Aalen, in: Der Spion von Aalen, Blätter für Heimatkunde, Aalen 1928, S. 31;
Herbert Plickert, Aalen – eine Stadt des Reiches, in: Aalen einst und heute, Aalen 1960, S. 28, 30;
Erich Keyser, a.a.O., S. 34, 35;
Bernhard Hildebrand, Zur Geschichte des Aalwirtschauses, in: Aalener Jahrbuch 1980, hsg. vom Ge-schichts- und Altertumsverein Aalen, Stuttgart und Aalen 1980, S. 146
- 18 Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XV;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, a.a.O., S. 2;
Arnold Weller, a.a.O., S. 40
- 19 Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XV, XXIX – XXXIX;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, a.a.O., S. 2, 3;
Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band 13, Mannheim 1975, S. 213;
Theobald Nebel, Die Geschichte der Freudentaler Juden, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 34/1982, Ludwigsburg 1982, S. 60
- 20 Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XXXIX – XL;
Paul Sauer, Jüdische Einwohner in Baden-Württemberg, a.a.O., S. 3;
Arnold Weller, a.a.O., S. 40
- 21 Beschreibung des Oberamts Neresheim, a.a.O., S. 396 – 401;
Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, 3. Band, Stuttgart 1886, S. 587;
Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, 3. Band: Jagstkreis, Stuttgart 1906, S. 444;
Der Ostalbkreis, Stuttgart und Aalen 1978, S. 411;
Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 695
- 22 Beschreibung des Oberamts Neresheim, a.a.O., S. 384 – 389;
Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, a.a.O., S. 586, 587;
Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, a.a.O., S. 442, 443;
Helmut Enßlin, a.a.O., S. 185;
Der Ostalbkreis, a.a.O., S. 398;
Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 689;
Die jüdische Gemeinde in Oberdorf, in: Schwäbische Post vom 5. und 16. 2. 1983

- 23 Beschreibung des Oberamts Neresheim, a.a.O., S. 191 – 198;
 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, a.a.O., S. 579;
 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, a.a.O., S. 428, 429;
 Der Ostalbkreis, a.a.O., S. 397;
 Wolfgang Irtenkauf, Wanderungen in die Vergangenheit (5): Judenfriedhof Aufhausen, in: Schwäbische Heimat, Heft 1/1981, S. 30 – 32;
 Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 684
- 24 August Gerlach, Chronik von Lauchheim, Ellwangen 1907, S. 213;
 Helmut Enßlin, a.a.O., S. 186;
 Wolfgang Irtenkauf, a.a.O., S. 31, 32
- 25 Beschreibung des Oberamts Ellwangen, a.a.O., S. 613 – 615;
 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, a.a.O., S. 473;
 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, a.a.O., S. 115;
 August Gerlach, a.a.O., S. 213 – 222;
 Erich Keyser, a.a.O., S. 144;
 Der Ostalbkreis, a.a.O., S. 406;
 Wolfgang Irtenkauf, a.a.O., S. 32;
 Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 737, 738
- 26 Beschreibung des Oberamts Ellwangen, a.a.O., S. 532;
 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, a.a.O., S. 471;
 Erich Keyser, a.a.O., S. 67;
 Das Reich der Toten am Rande der Stadt, in: Schwäbische Post am 24. 8. 1983;
 Hans Pfeifer, a.a.O., S. 42/43
- 27 Beschreibung des Oberamts Aalen, hsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1854, S. 232;
 Georg Wiedmann, Alte Geschichten aus Essingen und Lauterburg, Schwäbisch Gmünd 1976, S. 111
- 28 Erich Keyser, a.a.O., S. 204;
 Der Ostalbkreis, a.a.O., S. 150, 151;
 Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 792
- 29 Erich Keyser, a.a.O., S. 56;
 Helmut Enßlin, a.a.O., S. 186, 187;
 Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 687
- 30 Erich Keyser, a.a.O., S. 88, 98, 111, 175
- 31 Philipp Ludwig Hermann Roeder, Geographie und Statistik Wirtembergs . . . , den Jaxt-Kreis enthaltend, Stuttgart 1821, S. 82, 83;
 Stadtarchiv Aalen, Stadtchronik von Julius Bausch (handschriftlich), S. 374;
 Erich Keyser, a.a.O., S. 35
- 32 Georg Wiedmann, a.a.O., S. 111 – 113
- 33 Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XLII, XLVI, XLVII;
 Karl Weller/Arnold Weller, a.a.O., S. 276, 277;
 Stadtarchiv Aalen, Nachlaß Georg Mergenthaler, Chronik der SPD in Aalen
- 34 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 99;
 Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XLIV – XLVI;
 Paul Sauer, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, Ulm 1975, S. 155
- 35 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 99;
 Paul Sauer, Dokumente . . . , 1. Teil, Stuttgart 1966, S. XLVI;
 Staatshandbuch für Württemberg, Ortschaftsverzeichnis, Stuttgart 1936, S. 5, 61, 64, 65, 108, 128, 129, 203, 204, 206;
 Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., Band I, Stuttgart 1977, S. 557

- 36 Stadtarchiv Aalen, Aktenbestand „Juden“;
Desgl., Einwohnerbücher von Aalen;
Auskunft des Standesamts Aalen
- 37 Karl Mutschler, Die Hitlerbewegung im Kreis Aalen, Aalen 1935, S. 59, 147, 148, 176;
Stadtarchiv Aalen, Verzeichnis der Gewerbetreibenden 1922 – 1932, S. 72, 305, und 1933 – 1936, S. 324;
Auskunft des Bezirksnotariats Aalen
- 38 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 99;
Paul Sauer, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 155 – 159;
Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., Band IV, Stuttgart 1980, S. 792;
Gerhard Taddey, a.a.O., S. 597;
Der Ostalbkreis, a.a.O., S. 160;
Stadtarchiv Aalen, Aktenbestand „Juden“
- 39 Auskunft von Fräulein Annemarie Tugendhat, Aalen
- 40 Paul Sauer, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 159, 160;
Gerhard Taddey, a.a.O., S. 597;
Stadtarchiv Aalen, Aktenbestand „Juden“
- 41 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 99;
Paul Sauer, Dokumente . . . , 2. Teil, Stuttgart 1966, S. 171;
Paul Sauer, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 412, 413;
Helmut Enßlin, a.a.O., S. 187;
Stadtarchiv Aalen, Aktenbestand „Juden“
- 42 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 99;
Paul Sauer, Dokumente . . . , 2. Teil, Stuttgart 1966, S. 269, 270;
Paul Sauer, Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933 – 1945, Stuttgart 1969, S. 282 – 304;
Paul Sauer, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 412 – 414
- 43 Paul Sauer, Die Schicksale . . . , a.a.O., S. 291;
Paul Sauer, Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933 – 1945. Ein Gedenkbuch, Stuttgart 1969, S. 150;
Der Ostalbkreis, a.a.O., S. 160;
Das Land Baden-Württemberg, a.a.O., S. 684, 689, 738, 792
- 44 Der Große Brockhaus, a.a.O., S. 99;
Paul Sauer, Dokumente . . . , 2. Teil, Stuttgart 1966, S. 271;
Paul Sauer, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 414;
Gerhard Taddey, a.a.O., S. 597, 598;
Arnold Weller, a.a.O., S. 41
- 45 Hans-Joachim Schoeps, a.a.O., S. 152;
Walter Strauss, Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933, Gerlingen 1982, S. 9
- 46 Stadtarchiv Aalen, Aktenbestand „Juden“;
Auskünfte der Standesämter Aalen und Wasseralfingen;
Auskunft des Einwohnermeldeamts Aalen;
Paul Sauer, Die Opfer . . . , a.a.O., S. 150
- 47 Philipp Ludwig Hermann Roeder, a.a.O., S. 41, 82, 83, 114, 127, 141, 150, 151, 152, 154, 157, 168, 178, 182;
Beschreibung des Oberamts Heidenheim, a.a.O., Anlage Tabelle I;
Beschreibung des Oberamts Gaildorf, hsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1852, Anlage Tabelle I;
Beschreibung des Oberamts Aalen, a.a.O., Anlage Tabelle I;
Beschreibung des Oberamts Gmünd, hsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1870, S. 175;
Beschreibung des Oberamts Neresheim, a.a.O., S. 169, 191, 212, 248, 384, 396;
Beschreibung des Oberamts Ellwangen, a.a.O., S. 365, 590, 601, 648, 669;
Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, a.a.O., S. 438, 442, 444,

445, 450, 463, 467, 473, 474, 475, 480, 490, 503, 507, 512, 515, 519, 533, 537, 540, 541, 543, 545, 546, 574, 578, 579, 580, 582, 583, 586, 587;
 Grundlagen einer württembergischen Gemeindestatistik, hsg. von dem K. Statistischen Landesamt, Stuttgart 1898, S. 130, 136, 148, 154, 155, 172, 173;
 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, a.a.O., S. 23, 100, 142, 219, 301, 423;
 Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg, hsg. von dem Königlichen Statistischen Landesamt, 2. Teil: Ortschaftsverzeichnis, Stuttgart 1907, S. 111, 124, 127, 128, 133, 140, 142, 151, 153, 154, 162, 163, 164, 165, 176, 177, 178, 179;
 August Gerlach, a.a.O., S. 213, 218;
 Staatshandbuch für Württemberg, hsg. von dem Württembergischen Statistischen Landesamt, 2. Teil: Ortschaftsverzeichnis, Stuttgart 1928, S. 2, 55, 58, 75, 96, 114, 115, 116, 179, 180, 182;
 Staatshandbuch für Württemberg, Ortschaftsverzeichnis, hsg. von dem Württembergischen Statistischen Landesamt, Stuttgart 1936, S. 5, 61, 64, 65, 108, 128, 129, 203, 204, 206;
 Erich Keyser, a.a.O., S. 35, 56, 67, 88, 98, 111, 144, 204, 292;
 Helmut Enßlin, a.a.O., S. 167;
 Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Band IV, Stuttgart 1980, S. 684, 687, 689, 695, 737, 738, 791, 792;
 Hans Pfeifer, a.a.O., S. 42/43